

Zur
Schlussfeierlichkeit
des Schuljahres 1868-69
am
Königl. Gymnasium zu Lissa
am 24. März 1869
ladet

alle Beschützer, Gönner und Freunde des Schulwesens

ehrerbietigst ein
der Director des Gymnasiums

A. Ziegler.

Inhalt:

- 1) Darstellung der Form und des Gebrauchs der appellativen Deminutiva in der neuhochdeutschen Sprache mit Berücksichtigung des Mittel- und Althochdeutschen. Von Dr. Gustav Müller.
- 2) Schulnachrichten vom Director.

Lissa.

Druck von Theodor Winkler.

Schlusfeierlichkeit

des Schuljahres 1888-89

Königl. Gymnasium zu Lissa



42013

Alle Beschlüsse, Güter und Rechte des Schulwesens

den Direktoren des Gymnasiums

A. Niesler

Mit dem 1. Oktober

1889

MITTELEUROPEANISCHES ARCHIV

Verlag:

1) Darstellung der Form und des Gebrauchs der apothekischen Dosisbilder in der neuzeitlichen
2) Geschichte der Darstellung des Mittel- und Alkoholschreibens. Von Dr. Gustav Müller.
3) Schulbuchverlag von Leipzig.

Lissa

Druck von Theodor Weidner

DARSTELLUNG
DER FORM UND DES GEBRAUCHS
DER
APPELLATIVEN DEMINUTIVA
IN DER
NEUHOCHDEUTSCHEN SPRACHE
MIT BERÜCKSICHTIGUNG
DES
MITTEL- UND ALTHOCHDEUTSCHEN.
VON
DR. GUSTAV MÜLLER.

Erster Abschnitt.

Die Form der Deminutiva¹⁾.

Die Endungen der nhd. Deminutiva sind *lein*, *el* (dieses vorzugsweise oberdeutsch), *chen* (niederdeutsch *ken*, seltener *ke*), *elchen* (durch Combination der beiden Hauptmerkmale der Deminution). Die wesentlichen Deminutionsconsonanten²⁾ sind also einerseits die Liquida *L*, andererseits die Gutturalis *Ch* (*K*).

Was das *N* in *lein* und *chen* anbetrifft, so hat Grimm seine Ansicht hierüber im Lauf der Jahre mannigfach geändert³⁾: ganz überzeugend ist, was er zuletzt, im Wörterbuche unter *chen*, mittheilt. Hiernach ist das *N* im nhd. —*lein*, mhd. —*elîn* zunächst auf das ahd. —*ilîn* zurückzuführen. Dieses —*ilîn* kommt aber im Verhältniss zu der Endung ohne *N*, —*ili*, noch spärlich vor (Gramm. III. S. 668) und ist durch Rückwirkung der Casus obliqui auf den Nomin. zu erklären, denn Worte wie *prentili*, *chindili*, bilden den Gen. *prentilines*, *chindilines*, Dat. *prentiline*, *chindilîne*. Während nun die deutsche Sprache, seitdem sie gleichförmig aus allen Geschlechtern neutrale Deminutiva bildet, alle Verkleinerungen stark flektirt, ist in dem *N* jener obliquen Casus auf *ilines*, *ilîne* noch eine Spur schwacher Deklination zu erkennen. Nämlich im Goth. war es

¹⁾ Im Lateinischen ist die Schreibart *deminutivum* mehr berechtigt als *diminutivum*; dass der Deutsche den Anschluss an die Sprache, von welcher er das Wort entlehnt hat, verweigern soll, dafür sehe ich keinen genügenden Grund, wenn auch Grimm Gramm. Bd. III. S. 664 Anmerk. sagt: „man darf in deutscher Rede die hergebrachte Form nicht mehr ändern, so wenig als das französische oder englische *diminution* in *deminution*.“

²⁾ Ohne jeden Deminutionsconsonanten gebildet ist im Mhd., soviel mir bekannt, nur *magedîn*, zsgz. *meidîn* (*maget*, *magt*, *meit*). Zu vergleichen sind damit die Deminutiva auf blosses *i* im Schweizerischen: *äugi*, *füeszi*, *kätzi*. S. Schleicher, d. deutsche Sprache. S. 225.

³⁾ Im ersten Theile seiner Grammatik (vom Jahre 1822) S. 63 fg. stellt Grimm die Vermuthung auf, dass die ahd. Deminutiva auf *ili* ursprünglich auf *n* gelautet haben, welches später im Nom. und Accus. durch „Apocope“ verloren gegangen wäre. Bd. III. (v. J. 1831) S. 668 bezeichnet er die Silbe *in* in den obliquen Casus als eine „epenthetische“, die, wo der Nomin. auf *ilîn* endigt, in den Nom. „vorgedrungen“ sei. Bd. III. S. 672 verwirft er die Bd. I. S. 821 aufgestellte Vermuthung, dass in den mhd. Eigennamen *Etsel*, *Blædel*, *Hettel*, *Werbel*, *Swemmel*, Gen., Dat., Acc. *Etseln* u. s. w. die zu dem Nom. auf *lîn* gehörigen Nebenformen Gen. —*lines*, Dat. —*lîne* „sich mit der alten gothischen schwachen Flexion Gen. —*ins*, Dat. —*in* berühren“: aber im Wörterbuch unter *chen* (v. J. 1860), wo er überzeugend darlegt, dass man das epenthetische —*in*— auf die goth. schwache Flexion zurückführen müsse, bemerkt er, dass diese Eigennamen eine „willkommene Bestätigung“ für einen solchen Entwicklungsgang bieten.

noch durchgreifendes Gesetz, dass die Deminutiva im Genus sich nach dem ihnen zu Grunde liegenden Substantivum richteten und schwach flektirten; so bildet *magus* das Masc. *magula*, Gen. *magulins*, *mavi* das Fem. *mavilo*, Gen. *mavilons*, *barn* das Neutr. *barnilo*, Gen. *barnilins*. Im Ahd. finden sich vereinzelt auch noch schwache Feminina (nicht schwache Neutra) mit dem Begriff der Deminution: *lihhamilo*, *drûpilo*, *chinnipahilo* von *lihhamo*, *drûpo*, *chinnipahho*; *purgilâ*, *eichilâ*, *snuobilâ* von *purc*, *eih*, *snuoba*. Wenn nun nachher die ahd. Deminutiva in der Mehrzahl als starke Neutra auf *ili*, Gen. *ilines*, Dat. *iline* auftreten, so sind sie theils auf schwache Masculina auf *ilo*, Gen. *ilin*, theils auf schwache Feminina auf *ilâ*, Gen. *ilân* (auch diese mussten zuletzt „dem Strome folgen“), theils auf schwache Neutra auf *ilâ*, Gen. *ilin* zurückzuführen.

Obwohl für die Deminutiva mit dem K-Laut die alte Sprache nur spärliche Belege liefert, so vermuthet Grimm doch denselben Entwicklungsgang. Das Gothische weist gar keine Verkleinerungen mit der Gutturalis auf, doch finden sich im Ahd., ganz entsprechend jenem *ilo*, *ilâ* einige Mascul. auf *icho* und Femin. auf *ichâ* mit deminutiver Bedeutung.

—lein (—el).

Dem mhd. —*elîn* gegenüber hat das nhd. —*lein* erstens den gewöhnlichen dialektischen Vokalwechsel erfahren, wie *Weise* (wîse), *Seite* (sîte), *Weib* (wîp), *Reife* (rîfe), *Schwein* (swîn), *Schweigen* (swîgen), *Fleiß* (vlîz), *mein*, *dein*, *sein* (mîn, dîn, sîn). Im 16ten Jahrh. bemerkt man noch ein Schwanken zwischen *lin* und *lein*, so dass sich z. B. in einem „Kinderlied auf die Weihnachten vom Kindlein Jesu“ neben *Kindelin*, *Krippelin*, *Jesulin*, *Bettelîn* ebenso oft *lein* findet. Im 17ten Jahrh. hat sich *lein* schon ganz festgesetzt, nur bei Zinckgref finde ich noch einmal *Fähnlin*. Ferner ist im Nhd. die Synkope des Vokals vor dem L eingetreten (*Gänslein* — *genselin*, *Wörtlein* — *wörtelin*, *Hündlein* — *hündelin*, *Häuslein* — *hiuselin*, *Mäuslein* — *miuselin*, *Müthlein* — *müetelin*, *Hütlein* — *hüetelin*, *Kindlein* — *kindelin*), wie in unzähligen andern Fällen (trägst — *tregest*, helft — *helfet*, salbt — *salbete*, Nagels — *nageles*, Siegfrieds — *Sifrides*). Im Mhd. findet sich die Synkope des *e* vor *lin* bisweilen: *schiflîn*, *tierlîn*, *sûnlîn*. Umgekehrt trifft man in nhd. Gedichten die volle Form *elein* noch öfter an bis in die neueste Zeit: *Kindelein*, *Würmelein*, *Steinelein*, *Liedelein*, *Rösselein*, *Schlösselein*, *Mägdelein*. Bei Worten auf *e* wurde im Mhd. bloss *lîn* angehängt: *hërrelîn*, (*hërre*), *sunnelîn* (*sunne*), *bettelîn*, (*bette*), *triubelin* (*trube*), *fröuwelîn* (*frouwe*), *grüebelin* (*groube*). Im Nhd. wird in diesem Falle sogar noch das *e* des zu verkleinernden Wortes ausgestossen: *Hase* — *Häslein*, *Knabe* — *Knäblein*, *Zunge* — *Zünglein*, *Taube* — *Täublein*, *Rose* — *Röslein*. Besonders zu beachten sind die auf Liquiden (*l*, *m*, *n*, *r*) endigenden Worte. Im Ahd. wurde an die Ableitung *al* das volle *ili*, doch an *ar* nur *li* angehängt: *fogal* — *fugilili*, *morsal* — *morsalili*, doch *achar* — *acharli*, *polstar* — *polstarli*. Im Mhd. trat nach —*em*, —*en*, —*er* die Synkope des *e* vor *l* ein: *gademlîn*, *kürsenlîn*, *wezzelîn*. Nach —*el* hiess es seltener mit blosser Ausstossung des *e* *vogellîn*, *mantellîn*, gewöhnlich wurde die Silbe —*el* des Stammes ausgestossen: *vög-elîn*, *ment-elîn*, *dunk-elîn*, genau so wie im Nhd.: *Vög-lein*, *Schnäb-lein*, *Mänt-lein* (*Engelein* Hans Sachs). Ebenso stossen die Worte auf —*en* im Nhd. dies —*en* aus: *Bissen* — *Bisslein* (H. Sachs; Rollenhagen), *Tropfen* — *Tröpflein*, *Brunnen* — *Brünnlein*, *Garten* — *Gärtlein*, *Eyer Kuchen* — *Eyerküchlein* (Rollenhagen), *Ranzen* — *Ränzlein* (*Ränzel*), *Schoppen* — *Schöpplein* (*Usteri*).

Die Form *—el* findet sich noch in den mhd. Schriftdenkmalen, wenn auch nicht so häufig wie *—elin*: *schiffel, kindel, liedel, wengel, brüstel, füeszal, mündel, müemel*, aus der nhd. Schriftsprache ist sie fast gänzlich geschwunden, doch in der Umgangssprache hat sie sich lebendig erhalten im Oberdeutschen, namentlich in Oestreich und Baiern, ferner auch in Schlesien (in Holtei's Gedichten in schles. Mundart viel angewandt). — Insofern die Form *—el* erstens von dem *N* des *—lein* und *—chen* frei geblieben ist und zweitens den Vokal vor dem *L* erhalten hat, steht sie dem ahd. *ili* (goth. *ila, ilo, ilo*) näher als *—lein*. Das mhd. *el* ist durch Apocope aus *ele*, dies durch Schwächung aus dem ahd. *ili* hervorgegangen. Statt *—el* erscheint im heutigen Oestreich und Baiern auch blosses *—l*, in der Schweiz *—li*, in Schwaben *—le*, zuweilen auch das vollere *—eli*.

—chen.

Den K-Laut im Deminutiv zeigen von indogermanischen Sprachen ausser der deutschen das Sanscrit, das Celtische und das Slavische ¹⁾, und zwar ist bei diesen das K das einzig vorhandene Merkmal der Deminution, während doch das Deutsche in dem L noch einen andern dazu dienenden Konsonanten besitzt. Was das Germanische betrifft, so sind mit K gebildete Deminu-

¹⁾ Grimm schreibt Gramm. Bd. III. in den Schlussbemerkungen zu Cap. VIII. S. 697 das *c* als den „andern Diminutionsconsonanten“ auch dem Lateinischen zu. Ich kann mich von der Richtigkeit dieser Ansicht nicht überzeugen und halte vielmehr das *c* in *—icul—, —ecul—, —ercul—, —ascul—, —oscul—, —iscul—, —uscul—, —uncul—* nur für einen aus äusseren Gründen hinzugekommenen, d. h. epenthetischen oder euphonischen Laut, aber nicht für ein dem *l* ebenbürtig zur Seite stehendes Merkmal der Deminution. Dass nur das *l* die Bestimmung hatte Deminution anzuzeigen, und dass die Einfügung eines *c* nur dem Wohlklang zu Liebe geschah, geht daraus hervor, dass ein *c* nirgends bei Worten der ersten und zweiten Deklination wahrzunehmen ist. Das *c* ist eben nur nach den Konsonanten der dritten, nach dem *i* der dritten, dem *i* (= *u*) der vierten und nach dem *e* der dritten und fünften Deklination nöthig gewesen. Allein tritt es nie auf. Denn was Grimm anführt, kann nicht als Beleg gelten: *homuncio* (gewissermassen eine vox hybrida) ist nicht lateinisch, sondern griechisch (vielleicht des Scherzes wegen) gebildet, über die Bildung von *Lupercus* und *Mamercus* nichts erwiesen. — Die meiner Meinung nach nicht richtige Ansicht Grimms über die lat. Deminutiva tritt noch in dem Cap. hervor, wo er über die Ableitungen mit *nk* spricht (Bd. II. S. 347 ff.). Nachdem er dargethan, dass im Ahd. und Ags. Deminutiva mit der Ableitung *inch, inc* erscheinen, fährt er fort: „ihre Verwandtschaft mit dem lat. *unculus* (masc.) *uncula* (fem.) ist offenbar, die auf *—unculus* den ahd. Thierbenennungen entsprechend, die auf *—uncula* der ags. sächlichen Bedeutung.“ Ueberblickt man aber die Reihe dieser Deminutiva auf *—unculus* und *—uncula*, so erkennt man sofort, dass diese Bildung für die auf *—on* endigenden Stämme vorhanden ist (*homon — homunculus, oration — oratiuncula*); *n* und *c* gehören also durchaus nicht zusammen, sondern *n* gehört zum Primitivum, *c* ist ebenso hinzugekommen, wie hinter *r* und *s* in *—ercul—, —ascul—, —oscul—, —iscul—, —uscul—*.

Beiläufig sei hier erwähnt, dass Grimm meiner Meinung nach auch sonst öfter über lateinische Deminutiva irthümlich denkt. *Regula* hält er (III. S. 696) für ein Demin. von [*rega*], während es wie *jaculum, vinculum, speculum, poculum, sarculum, baculum, ferculum, operculum, spectaculum, gubernaculum, receptaculum, crepitaculum, signaculum, obstaculum, cenaculum, periculum, vehiculum, deverticulum, conventiculum* und zahllose andere, die mit *cul* (= *cr*) von Verbis abgeleitet sind (s. Corssen „Ausspr. und Vokalismus. d. lat. Sprache“ und „Krit. Beitr. z. Formenlehre d. lat. Spr.“) und ein Werkzeug oder einen Ort bedeuten, gar kein Deminutivum ist. Die meisten sind, wie die hier aufgeführten, allerdings Neutra; doch *regula* ist nicht die einzige Ausnahme: auch *secula* (die Sichel, von *seco*) bedeutet ein Werkzeug, neben *tegulum* (das Dach) giebt es *tegula* (der Dachziegel), neben *speculum* (der Spiegel) *specula* (die Warte), neben *baculum* *baculus*, neben *cingulum* *cingulus* und *cingula*, neben *jugulum* *jugulus*. Vgl. Fried. Neue, Formenl. d. lat. Spr. I. S. 549 ff. — *Tremulus* u. *credulus* rechnet Grimm (III. S. 698) zu den adjectivischen Deminutiven, zu denen es ebenso wenig gehört, wie *sedulus, garrulus, bibulus, pendulus, patulus, gerulus, gemulus, querulus, crepulus* und ähnliche, die von Verbis abgeleitet sind und eine Neigung bezeichnen. Ueberhaupt können Substantiva nur, wenn sie von Subst., Adjectiva nur, wenn sie von Adject. herkommen, Deminutiva sein.

tiva sicher immer, auch in den ältesten Zeiten, in lebhaftem Gebrauch gewesen, doch hat gerade in denjenigen Mundarten, die als Schriftsprachen vorzugsweise zur Herrschaft kamen (Goth., Ahd., Mhd.) der K-Laut sehr wenig Anwendung gefunden, da das L entschieden bevorzugt wurde. Spuren des K-Lauts zeigen sich freilich schon im Ahd., aber nur sehr geringe, etwas zahlreicher in denjenigen Worten, wo eine Combination von L und K stattfindet, wie in *hanchli*, *huonichli*, oder von K und L, wie in *sacclinchin*. Dagegen nun begegnet man einem reich ausgebildeten Gebrauch der K-Deminution in einigen niederdeutschen Mundarten, wo jener stehenden Eigenthümlichkeit gemäss der K-Laut (die Tenuis K) sich der Lautverschiebung nicht unterwirft, welche die oberdeutschen Mundarten in der Aspirata Ch aufweisen. Aus dem Altsächs. und Angelsächs. weist Grimm einige deminutive Eigennamen auf *iko* und *eca* nach. Sehr lebhaft ist im Mnl. und Mnd. der Gebrauch mit K gebildeter Deminutiva, welche, entsprechend den hochdeutschen auf *lîn*, erstens sämmtlich neutral sind, zweitens ein N annehmen, mnl. *kîn*, mnd. *ken*. In den mhd. Gedichten finden sich mit K gebildete Diminutiva überhaupt sehr selten, am seltensten gerade in der eigentlich hochdeutschen Form —*chîn*, einige Male in der aus Niederdeutschland überkommenen Form auf —*kîn*. Die Belege für die Deminution mit K, die Grimm aus dem 15ten Jahrh. mittheilt, schwanken zwischen *chin*, *chein* und *chen*. Grimm setzt hinzu: „es ist schwer zu sagen, warum sich endlich unser *chen* festsetzte, nicht ein dem *lein* analoges *chein*, wie es auch nach mnl. *kîn* zu erwarten gewesen wäre.“ Die nhd. Poesie scheint sich gegen die Einführung des *chen* lange gesträubt zu haben. In Wilh. Wackernagels Lesebuch wenigstens finde ich neben dem theilweise sehr stark wuchernden —*lein* kein einziges —*chen* bis auf Rob. Roberthin (1600 — 1648). Das —*chen* gehörte bis zum 17. und 18. Jahrh. ausschliesslich der Sprache des gewöhnlichen Lebens an, wofür einen deutlichen Beweis die von Grimm angeführte interessante Thatsache liefert, dass Luther nur in seinen Briefen —*chen* gebraucht, in der Bibel dagegen lauter —*lein*. Nachher, seitdem die Umgangssprache vor dem —*chen* das alte —*lein* ganz verschmähete, haben sich die Formen auf —*chen* auch in die Poesie Eingang verschafft: doch klingt uns noch heute „*lein* immer feierlicher, edler, *chen* aber traulicher, natürlicher.“ Im 17. und 18. Jahrh. wurde oft *gen* für *chen* geschrieben: *Hündgen*, *Liessgen*, *Geschichtgen*, *Mädgen*, *Bübgen*. — Der Ausfall des Vokals vor dem K-Laut ist der Entstehung des *lein* aus *elîn* analog, im 16ten und 17ten Jahrh. jedoch findet sich oft auch die vollere Form *ichen*: *Sönichen*, *Mäulichen*, *Seelichen*, *Mägdichen*, *Teuflichen*. Grimm bemerkt, dass unser *chen* nach allen Consonanten stehe ausser nach *g* und *ch*, weil sich *Jüngchen*, *Büchchen* nicht gut aussprechen lässt; doch dürften wohl Deminutiva auf *chen* auch nach *g* und *ch*, wenigstens in der Umgangssprache, allgemein im Gebrauch sein bei Vernachlässigung des Umlauts: *Jungchen*, *Augchen*, *Tagchen*, *Buchchen*, *Tuchchen*, *Kuchchen*, *Dachchen*, *Bauchchen*, *Bachchen*, *Knochchen*, *Lochchen*. E am Schluss der einfachen Worte fällt auch hier, wie vor *lein*, ab: *Täubchen*, *Röschchen*, *Pfeifchen*. Ebenso en: *Fädchen*, *Bisschen*, *Kästchen*, *Häufchen*, *Klumpchen*, *Häkchen*, *Gärtchen*, *Streifchen*.

—elchen.

Die Verbindung des K und L, die sich im Ahd., wie bemerkt, häufiger als das bloss K findet, (—*chli* und —*chilin*) kommt im Nhd. gar nicht vor. Aus dem Mhd. führt Grimm einen einzigen Beleg an (*enichlîn* in Rud. Weltchron.).

Die Verbindung des L und K (ahd. —*linchin*, mnl. —*elkin*) dient in dem nhd. —*elchen* theils als Aushilfe, wo die einfache Deminution schwer herzustellen ist, also nach *g* und *ch*: *Jüngel-*

chen, Aengelchen, Wägelchen, Büchelchen, Sprüchelchen, Tüchelchen, Löchelchen, Sächelchen, Bäuchelchen, theils zur Hervorhebung einer besonders spielenden Laune: Mädelchen, Herzelchen, Tischelchen, namentlich bei Eigennamen: Liselchen, Gretelchen, Marthelchen, Trudelchen, Fridelchen, Hänselchen, Fritzelchen, Gustelchen.

Der Umlaut.

Der in der Wurzelsilbe der Deminutiva auftretende Umlaut gründet sich auf das in den alten Dialekten vor L oder K vorhandene *i* (*ilo*, *iko*). Im Ahd. hat den Umlaut nur das kurze *a*, das zu *e* wird, und auch dies nicht durchgängig. Grimm Gramm. III. S. 668. Im Mhd. findet überall, wo es möglich ist, der Umlaut statt: *genselîn* (gans), *lôbelîn* (lop), *sünlîn* (sun), *hündelîn* (hunt), *grævelîn* (grâve), *troestelîn* (trost), *hiûselîn* (hus), *fröuwelîn* (frouwe), *müetelîn* (mout). *U* bleibt öfter unverändert: *sunnelîn* (sunne), *funkelîn* (funke), *zungelîn* (zunge), wie ja bei *U* auch anderwärts der Umlaut nicht ganz durchgedrungen ist: ich bant, du bünde oder bunde, ich starp, du stürbe oder sturbe. Bei den Ableitungen auf *—el*, *—en* und *—er* tritt (wie in *Zähre* = mhd. *zaher*, ahd. *zachari*) der Fall ein, dass der Umlaut über eine mittlere Silbe hin bewirkt wird: wazzer — *wæzzerlîn* (Wässerlein), kursen — *kürsenlîn*, vogel — *vögelîn* (Vöglein, Vögelchen). Vgl. Grimm Gramm. I. S. 363 ff. — Im Nhd. hat der Umlaut eigentlich ganz durchgängig einzutreten, doch scheint die Vernachlässigung desselben doch etwas häufiger zu sein, als Grimm meint, der als nicht umgelautet nur die Eigennamen *Karlchen*, *Malchen* nennt. *Fräuchen*, wie er an mehreren Stellen schreibt, habe ich nirgends gelesen oder gehört, desto häufiger *Frauchen*. Fast regelmässig unterlässt die Umlautung der Ostpreusse, der damit einen undeutschen Zug ver-räth. Wirklich ermangelt kein Deminutivum des Umlauts, das im deutschen Sprachidiom ganz heimisch ist und dem fertigen Wortvorrath der Sprache angehört. Altbeglaubigte und hergebrachte Deminutionsbildungen werden nicht wohl des Umlauts ermangeln, schwerlich daher irgend welche auf *—lein*, eher solche auf *—chen*, weil sie späteren Ursprungs und Eigenthum der lebendigen Umgangssprache sind. Wenn nun jetzt die Vernachlässigung des Umlauts, wie es scheint, im Zunehmen ist, so ist das eine Neuerung, ein Akt der Selbstständigkeit, der bei den Deminutiven dadurch erklärlich ist, dass diese Worte, wie ich im 2ten Abschn. nachzuweisen versuche, ein Ausdruck der Subjectivität sind. Die Selbstständigkeit des Empfindens bringt das Bestreben mit sich, auch in den Formen selbstständig zu verfahren, wobei man die fertigen und gewohnten Bildungen als zu wenig ausdrucksvoll verschmäh't. Da sich nun mit den todten und versteinerten Formen auf *—lein* überhaupt die Umgangssprache nicht befasst, so bleibt bei ihnen auch der Umlaut unangetastet, denn für *Männlein*, *Lämmlein*, *Schäflein*, *Schnäblein*, *Röcklein* wird es Niemandem einfallen *Mannlein*, *Lammlein* u. s. w. zu sagen: ¹⁾ dagegen die Formen *Mannchen*, *Lammchen*, *Schafchen*, *Schnabelchen*, *Rockchen* werden jetzt nicht selten den Formen *Männchen* u. s. w. in der kosenden Umgangssprache zum Ausdruck wirklicher Zärtlichkeit vorgezogen, und *Frauchen*, *Grosschen*, *Trautchen*, *Goldchen*, *Trudchen*, *Hannchen*, *Uhrchen*, *Schockchen*, *Kuhchen*, *Schuhchen* sind wohl ganz allgemein gerade nur in dieser Form im Gebrauch. Es lassen den Um-

¹⁾ Das Demin. *Fräulein* gehört allerdings recht eigentlich der Umgangssprache an, und gleichwohl bleibt auch hier der Umlaut unantastbar. Dies rührt daher, dass es ein conventioneller Ausdruck ist, den man nicht — wie *Frauchen* — aus freier Wahl und eigenem Triebe wählt. Zu vergleichen ist, was der zweite Abschnitt über den Ausdruck *Fräulein* beibringt.

laut ferner vermissen manche fremde Wörter: *Onkelchen, Tantchen, Madamchen*, (aber schon mit dem Umlaut: *Dämchen*), ebenso *Mamachen, Papachen*. Dass der Umlaut bisweilen aus Noth entzogen wird, nämlich den Worten auf *g* oder *ch* (*Buchchen, Lochchen, Jungchen, Augchen, Tagchen*), wurde schon oben erwähnt.

Deklination und Pluralbildung.

Die Deklination der Deminutiva auf *—lein* und *—chen* ist die der starken Neutra; das *—e* der Flexion fällt immer fort (bei Heine i. d. Ged. „an eine Sängerin“ finde ich einmal *Kämmerleine*), ebenso die Dativendung *—en* im Plural. Ueber die Flexion der Deminutiva auf *—el* bin ich nicht genau unterrichtet; soviel ich weiss, wird im Dat. Plur. ein *—s* angehängt: *den Mädels*. Die Anhängung eines *—s* bei den übrigen Deminutiven durch den ganzen Plural ist nur der niederen Umgangssprache angehörig: *die Mädchens, Fräuleins, Kinderchens, Thierchens, Schuhchens* (vgl. die *Jungens, Herrens, Damens, Kerls*); wenn, wie das Grimm'sche Wörterb. unter *—el* nachweist, auch Gellert, Lessing und Schiller an einzelnen Stellen sich der Formen *die Fräuleins, die Mädchens, die Mädels* bedient haben, so ist diese Bildung doch nimmermehr gerechtfertigt.

Der primitive Theil der Deminutivform behält im Plural in der Regel seine Gestalt aus dem Singular unverändert; der im Plural des Primitivs hinzutretende Umlaut ist beim Deminutiv schon im Singular vorhanden (*der Sattel — das Sättelchen — die Sättelchen*); das *—e* und *—en* des Plurals fällt, wie bei den so endigenden Singularen, fort: *das Thierchen — die Thierchen, das Pfeifchen — die Pfeifchen, die Häschen, die Näschen, die Kätzchen, Gässchen, Glöckchen, Büschchen, Blümchen, Gärtchen*. Nur wenn dem Deminutivum ein Masc. oder Neutr. zu Grunde liegt, das den Plural auf *—er* bildet, kann die Epenthesis des *—er* stattfinden oder unterbleiben. Ein durchgreifendes Unterscheidungsmerkmal zwischen den Formen mit und ohne *—er* lässt sich schwer aufstellen. Grimm stellt den Gebrauch der Bildung *—erchen* wohl zu beschränkt hin, wenn er ihn Gramm. III. S. 680. Anm. gar nur nur der „hess. und rheinischen Volkssprache“ und Wörterb. unter *chen* Sp. 614 auch bloss der „traulichen Sprache“ zuschreibt. Mir scheint, dass die Form mit *—er* mehr sinnlich, die ohne *—er* mehr geistig ist. Denn bei den Formen *die Blättchen, die Lämmchen, die Fässchen* hat man mehr den Begriff, bei *Blätterchen, Lämmerchen, Fässerchen* mehr die — in mehreren Exemplaren sich darthuende — Erscheinung vor Augen. Was nun aber den Gebrauch betrifft, so mag richtig sein, dass die Formen mit *—er* ursprünglich mehr der ungezwungenen Sprache angehörten, wofür auch die Thatsache spricht, dass die Epenthesis von *—er* bei dem edleren *—lein* seltener angewandt wird. Aber bei der Endung *—chen*, die ja überhaupt mehr der ungezwungenen Sprache angehört, scheinen die mit *—er* gebildeten Formen einen ausgedehnteren Gebrauch zu haben, als Grimm meint, theilweise haben sie sogar vor den anderen den Vorrang gewonnen. Von *Kind* ist die herrschende Form mit *—lein* *Kindlein* (doch *Kinderlein* Rollenhagen, der Froschmeuseler; Göthe, der getreue Eckart), aber mit *—chen* *die Kinderchen*, nicht *die Kindchen*; von *Ei, Bild, Glied* dürfte *die Eichen, Bildchen, Gliedchen* seltener zu hören sein als *die Eierchen, Bilderchen, Gliederchen*. Die Formen *Weibchen* (feminae bestiarum) und *Weiberchen* (mulierculæ) bestehen neben einander in gesonderter Bedeutung. Die gleiche Erscheinung bei *Bändchen* (codicilli) und *Bänderchen* (fasciolæ) hat ihren Grund in der verschiedenen Pluralbildung der einfachen Worte (*Bände — Bänder*). Oft zieht man die Form auf *—erchen* vor, um den Zusammenstoss

zweier *ch* zu vermeiden: *Dächerchen, Löcherchen, Tücherchen, Bücherchen* (neben *Büchelchen*) statt *Dächchen, Löchchen, Tüchchen, Büchchen*. Dass die Plurale *Beinerchen, Mäderchen, Kätzerchen* ebenso schlecht gebildet sind, wie die — dem Sing. gleichlautenden — Plurale *Väterchen, Schwesterchen, Fensterchen* gut und nothwendig, leuchtet ein.

Zusammensetzung.

Substantiva so zusammenzusetzen, dass der zweite Theil ein Deminutivum ist, hat nicht das mindeste Bedenken. Beispiele findet man überall sowohl in der Umgangssprache (*Gartenhäuschen, Grossmütterchen, Gänseblümchen, Kammerkätzchen*), als in der Schriftsprache, z. B. bei W. Wackernagel a. a. O. Th. II. *Sandkörnlein* S. 239, *Lustheuslein* S. 145, *Turturtäublein* S. 154, *Jungfräulein* S. 157, *Walzvöglein, Hanffkörnlein, Buchnüsslein* S. 164, *Studierstüblein* S. 212, *Federbüschlein* S. 213, *Gartensternelein* S. 216, *Ehrenkränzlein* S. 223, *Honigvögelein, Mayenblümlein, Waldvögelein, Wiesenblümlein* u. s. f. Doch an ein Deminutiv ein zweites Wort anzusetzen ist nicht Gebrauch, denn man sagt nicht *Gärtchenhaus, Lämmerchenherde, Tischchendecke*; nur wenn das Deminutivum zu den verhärteten gehört, ist diese Zusammensetzung unanstössig: *Mädchenschule, Fräuleinstift, Märchenbuch, Veilchenduft*. Ein so zusammengesetztes Adjektiv wie *mäuschenstill* (Schubart i. d. schwäb. Bauernl. *mäuseleinstill*) ist mir sonst nicht bekannt; *veilchenblau* ist nicht zu rechnen, da *Veilchen* zu den ungefühlten Deminutiven gehört.

Genus.

Die ausschliesslich neutrale Form der Deminutiva hat das Deutsche mit dem Griechischen gemein, während im Lat., Goth., Slav., Litth. und in den roman. Sprachen Deminutiva verschiedenen Geschlechts gebildet werden. Grimm (Gramm. III. S. 330. 331. 695) führt die neutrale Form der Deminutiva auf den Begriff des Kleinen und Jungen zurück, der im Neutrum enthalten sei und der durch das Deminut. ursprünglich habe ausgedrückt werden sollen. Ich kann mich mit dieser Begründung nicht ganz einverstanden erklären, weil ich mit Grimm in Bezug auf den Begriff der Deminution nicht übereinstimme, deren wesentlicher Charakter meiner Ansicht nach das Kosen, Hätscheln und Tändeln ist. Daher möchte ich sagen: weil man bei Anwendung des Deminutivums den Gegenstand nicht in seiner ganzen und wirklichen Geltung fasst, sondern ihn zum Gegenstand der Tändelei macht, so eignete sich dazu das Neutrum als Geschlechtslosigkeit bezeichnend vortrefflich. Ganz in diesem Sinne spricht sich K. F. Becker aus, deutsche Wortbildung S. 289: „Ein Männchen ist gleichsam ein Ding, womit man zum Vergnügen spielt, und ein Muttersöhnchen ein Ding, welches die Mutter zu ihrer Lust hätschelt.“

Die Synesis im Genus nach Deminutiven behandelt Grimm Gramm. III. S. 324. 680, besonders IV. S. 270; Prof. Dr. Friedr. Gräter i. Progr. des Gymnas. i. Münster 1867 („über die Synesis oder Konstr. nach dem Sinne in der deutsch. und französ. Sprache“). Synesis im Genus ist nach Deminutiven weiblicher Personen häufig, männlicher Personen selten. Man kann wohl sagen: *das Fräulein, die —*, aber nicht: *das Knäblein, welcher —*, wogegen allerdings *Hänschen, welcher —* erlaubt ist. Bei einem attribut. Adjekt. ist Beibehaltung des neutralen Geschlechts nöthig: *das (nicht: die) gnädige Fräulein*, jedoch wohl: *Ihre Fräulein Tochter, deine Fräulein Schwester*, weil *Fräulein* mit dem andern Subst. (*Tochter* und *Schwester*) als zur Ein-

heit verbunden gedacht wird. Die Umgangssprache erlaubt sich mit *Fräulein* und ebenso mit allen deminutiven Eigennamen weiblicher Personen sogar den weiblichen Artikel zu verbinden: *die Fräulein, die Dörchen*. Grimm weiss nach *Männlein, Herrlein, Söhnlein* die Synesis des Pron. masc. nicht nachzuweisen; Grüter weist sie nach *Männchen* nach und meint, sie wäre auch nach *Herrlein* und *Söhnlein* möglich.

Zulässigkeit der Deminution.

Die Zulässigkeit der Deminution bei fremden Wörtern ist zu beurtheilen nach Grimm's Bemerkung in der Vorrede zum Wörterbuch Sp. XXVII: „Meistentheils, obgleich nicht durchgehends, wird für fremde Substantiva die Bildung von Deminutiven oder die Zusammensetzung mit *—lich* (minder die Ableitung mit *—lich*) Merkmal ihrer Zulässigkeit und Einbürgerung.“ Die Willkür hat hier natürlich viel Spielraum, aber soviel ist gewiss, dass, wenn z. B. von *Pièce, Chaise, Tableau* kein Deminutivum gebildet wird, es darum nicht geschieht, weil diese Worte nicht eingebürgert und unentbehrlich genug sind. Doch sagt man sogar *Traktätchen, Capitälchen, Portiönchen, Anekdotchen*.

Unter den Wörtern, die im Deutschen ihre Heimath haben oder heimisch geworden sind, giebt es eine nicht geringe Zahl solcher, die sich gegen die Deminution sträuben. Dieser Punkt müsste gründlicher untersucht werden, als ich es jetzt im Stande bin. Jedenfalls müsste in Erwägung gezogen werden, ob das Hinderniss in der Form, oder in der Bedeutung liegt. Also z. B. *Feminina* auf *—in* zu deminuiren lässt die Bedeutung zu, aber nicht die Form, denn *Schnitterinlein, Schnitterinchen, Schäferinlein, Köchinchen* sagt man des Klanges wegen nicht. Dagegen wird *Leichnämchen* deshalb Niemand sagen, weil ein Leichnam sich nicht zur Tändelei schickt. Auch *Häuptchen* ist ungebräuchlich, weil der Ausdruck *Haupt* zu ernst und edel ist, wogegen die Bezeichnung *Köpfchen* desto häufiger. Die nhd. Sprache hat sich eine Beschränkung dadurch auferlegt, dass sie die *Abstracta* von der Deminution ausschliesst. Während man im Lat. findet *occasiuncula, captiuncula, morsiuncula, memoriola, causula, opella, negotiolum, viriculae, sententiola* u. a.; im Mhd. *geloubelin, geschmäcklin, érelin, fröudelin, müetelin, sinnelin, geniezelin, geweltelin, löbelin* u. a., so ist der nhd. Gebrauch abstrakter Deminutiva äusserst beschränkt; allgemein gebräuchlich ist *sein Mütchen kühlen*, hier und da sagt man *ein Lüstchen auf etwas haben, Zeitchen, Wetterchen, Fündchen*“, Rückert gebraucht einmal *Gedänkchen* (ges. Ged. II. S. 258).

Substantiva auf *—ling*.

Die Worte auf *—ling* gehören eigentlich nicht zu den Deminutiven, doch bezeichnet ein Theil von ihnen etwas damit Verwandtes. Aeusserlich unterscheiden sie sich von den Deminutiven schon dadurch, dass sie sämtlich männliches Geschlecht haben. Sie bezeichnen nämlich alle ursprünglich eine Person; wo das nicht der Fall ist, liegt eine Personifikation zu Grunde (Grimm Gramm. II. S. 364), so bei den Thiernamen wie *Sperling, Schmetterling, Frischling, Gründling, Hänfling, Engerling*, den Schwertnamen (Grimm III. S. 441), den Namen von Aepfeln (Gr. III. S. 376), von Backwerk (Gr. III. S. 462). Vgl. Gr. III. S. 477. 528.

Grimm Gramm. II. S. 349. 364 lehrt, dass *—ling* fehlerhaft aus ursprünglichem *—ing* entstanden sei, wozu die häufig auslautenden *l* Veranlassung gegeben haben. Auf blosses *—ing* endigen sich ausser einigen Eigennamen wie *Döring, Flemming* nur noch *Häring, Pfenning, Schilling, Messing*.

Ebendasselbst weist Grimm nach, dass der eigentliche Begriff des *—ling* der der Abstammung oder Verwandtschaft sei. Hiermit steht in Einklang die Bedeutung solcher nhd. Worte auf *—ling*, die von Verbis abgeleitet sind. Von Verbis abgeleitete masculin. Worte auf *—er* ¹⁾ haben aktiven, die auf *—ling* passiven Sinn: *Lehrling*, *Schützling*, *Zögling*, *Günstling*, *Täufling*, *Miethling*, *Züchtling*, *Pflegling*, *Sträfling*, *Blendling*, *Findling*, *Säugling*, *Setzling* steht im Gegensatz zu *Lehrer*, *Beschützer*, *Erzieher*, *Gönner* u. s. w. Aktiven Sinn haben nur die von Intransitiven Abgeleiteten: *Abkömmling*, *Ankömmling*, *Eindringling*, *Flüchtling*, *Sprössling*. Der Begriff des Unthätigen, Leidenden blickt auch bei manchen von Subst. oder Adj. hergeleiteten durch. Ein *Liebling* (vgl. *Günstling*) ist ein solcher, dem Liebe zugewandt, ein *Höfling* (wie *Kämmerling* bei Wieland i. Oberon), dem Antheil am Hofe gegönnt wird, ein *Hämmeling* ein solcher, den man zum Hammel gemacht hat. Mit dem Begriff des Unthätigen berührt sich nun wieder der Begriff des Verächtlichen: so bekommt *Höfling* (sowie *Günstling*, *Kämmerling*, *Hämmeling*) leicht etwas Verächtliches, indem dabei die Idee der Unselbstständigkeit, der Abhängigkeit waltet. Vorzugsweise gern wird *—ling* an Worte geringschätziger Bedeutung angehängt, um den Begriff mangelnder Selbstthätigkeit oder Willensenergie hervorzuheben: *Weichling*, *Zärtling*, *Feigling*, *Dümmling*, *Wüstling*, *Wollüstling*, *Auswürfling* (Zinckgref), *Verwürfling* (Lohenstein), *Abwürfling* (Göthe), *Siechling*, *Schwächling*, *Römling*. *Wollüstling* bezeichnet den Wollüstigen nicht insofern, als er in der Wollust thätig ist, sondern insofern er willenlos davon beherrscht wird, *Römlinge* heissen mit verächtlicher Nebenbedeutung die dem Pabst Ergebenen. Auch *Miethling* dürfte geringschätzig sein, da der, welcher sich für Geld anwerben lässt, ehrlos ist. Geringschätzig ist auch *Neuling*, *Sonderling*, *Frömmeling*, *Finsterling*, *Pfäffling*, *Weltling*. Ein *Dichterling* (s. v. a. *Dichterlein*) ist ein unechter Dichter, *Häuptlinge* heissen nur die Anführer von Räuberbanden oder rohen Völkerschaften, ein *Witzling* ist ein solcher, der sich durch sein Witzemachen lächerlich macht. Bei anderen, von Adjectivis abgeleiteten, Worten auf *—ling*, wie bei *Jüngling*, *Fremdling*, lässt sich schwer ein Nebenbegriff durchfühlen. Sollte hier *—ling* bloss als ein Mittel anzusehen sein, wodurch man das Adj. zum Subst. erhob? Vielleicht muss beachtet werden, dass oft Junges oder Kleines in Worten auf *—ling* ausgedrückt wird: *Zwilling*, *Drilling*, *Spätling*, *Nestling*, *Frischling*. vgl. die oben genannten Thiernamen und *Pfenning*, *Schilling*, *Pfifferling*, *Dreiling*, *Vierling*, *Sechsling*, *Häckerling*.

Zu erwähnen bleibt schliesslich, dass einige spärliche Bildungen auf *—ing* in den nördlichen Dialekten sowie im Englischen entschieden deminutiven Sinn haben, und dass die mecklenburgische und pommersche plattdeutsche Sprache in der Bildung ihrer Deminutiva auf *—ing* eine rege Thätigkeit entwickelt. Die mecklenb. Deminut. auf *—ing* sind sämmtlich Neutra.

Adjektivische Deminution. — Adjektiva auf *—lich*.

Adjektiva von demin. Form, wie sie das Lateinische ²⁾ sowie auch das Poln. und Italien. besitzt, sind der deutschen Sprache fremd; die wenigen verkleinerten Adj. bekommen durch die Deminution subst. Geltung. Aus dem Ahd. führt Grimm das einzige fem. Subst. *armihhā* (pauperçula), aus

¹⁾ *—er* urspr. *arja* bezeichnet den Thäter: goth. *laisareis*, ahd. *lêrârî*, mhd. *lêraere*, nhd. *Lehrer*.“

²⁾ Die meisten deminut. Adjektiva des Lat. haben kosende Bedeutung (oft im ironischen Sinne), wie *bellulus*, *pulchellus*, *tenellus*, *integellus*, *perlucidulus*, *scitulus*, *venustulus*, *argutulus*, *hilarulus*, *dicaculus*, *procerulus*, *floridulus*, *glabellus*, *dulciculus*, *aureolus* u. s. w., doch einige, eine Farbe oder einen Geschmack bedeutende, bezeichnen eine Annäherung (wie *nigellus*, *helcolus*, *rufulus*, *pullulus*, *albulus*, *albidulus*, *acidulus*), die sonst durch *sub* angezeigt wird. Beides ist vereinigt in *suffusculus*.

dem Mhd. nur *zertel* und *süeszel* an, aus dem Nhd. weiss ich nur zu nennen: *Liebchen*, *Trautchen*, *Grosschen* (s. v. a. Grossmütterchen), *Süsschen* (Göthe, der Müllerin Reue), vgl. *Alterchen*. Im Wörterbuche führt Grimm *Frömmchen* (s. v. a. Frömmel) aus Alberus, *Gelehrten* aus Lessing, *Grauchen* (vom Esel; vgl. *Braun*, der Bär) aus Pfeffer und den Pflanzennamen *Tausend-schönchen* an.

Eine Verwandtschaft mit den Deminutiven haben gewisse nhd. Adjekt. auf *—lich*. *Lich* (vom goth. *leik*, ahd. *lih*, mhd. *lich*, Leib, äussere Gestalt) hat eine äusserst mannigfaltige Verwendung; es tritt an Partikeln, Substantiva, Adjektiva und Verbalstämme. Hierher gehören nur die von Adjectivis abgeleiteten. Und zwar bringt *—lich* namentlich zu den eine Gestalt, eine Farbe, oder einen Geschmack anzeigenden Adject. den Begriff der Annäherung hinzu: *länglich*, *rundlich* (Grimm *ründlich*), *ältlich*, *grünlich*, *gelblich*, *röthlich*, *schwärzlich*, *bräunlich*, *weisslich*, *bläulich*, *gräulich* (Göthe, Herm. u. Dor., wofür Schiller, Kran. d. Ibyc. *graulich*), *süsslich*, *säuerlich*. Nun aber entspricht nach Grimm II. S. 382 diesem (eigentlich *—licht* lautenden) *—lich* das mhd. *—lëht*, und zwar liege der Begriff der Annäherung nicht in dem *ht* (*cht*), sondern in dem *l*, so dass er *grünlicht*, *weisslicht*, *süsslicht* auf die Verba *grüneln*, *weisseln*, *süsseln* (subvirere, subalbicare, subdulce sapere) zurückführt. Dieses *l* erklärt Grimm II. 115, insofern es Aehnlichkeit bezeichnet, für unorganisch, und bemerkenswerth ist auch, dass in der alten Sprache die Zusammensetzungen mit *—lich* niemals Annäherung anzeigen. Die weitverzweigte Verwendung der Adjekt. auf *—lich*, sowie die Veränderung, welche ihr Gebrauch auch noch innerhalb des Nhd. erlitten hat, erschwert das Verständniss in hohem Masze. Daher bin ich, wenigstens vorläufig, nicht im Stande zu Grimm's Ansicht über diesen Punkt irgendwelchen Standpunkt einzunehmen. Zu beachten ist jedenfalls, dass andere ebenfalls von Adj. hergeleitete Worte auf *—lich*, wie *ärmlich*, *kränklich*, *schwächlich*, *kleinlich*, *reichlich*, *reinlich* anders zu verstehen sind, als jenes *länglich*, *schwärzlich*, *süsslich*, ferner dass noch im 16. Jahrh. und später Adverbia im Gebrauch waren wie *süssigleich*, *gnaedigleiche*, *jnnenklich*, *schnelliglich*, *warhaftiglich*, *ghorsamlich*, *demütiglich*, *bestendiglich*, *willigklich*, *gwaltiglich*, *sitiglich*, *offenbarlich*, *leichtlich*, *sichtbarlich*, *kühnlich*, *grausamlich*; dass sich einige von diesen bis auf den heutigen Tag erhalten haben, wie *gütlich*, *höchlich*, *säuberlich*, *gröblich*, *weislich*, *ewiglich*, *klüglich*, die aber zum Theil auch schon im Aussterben begriffen sind; dass selbst ein Wort wie *bitterlich*, das jenem *süsslich* ganz zur Seite stehen sollte, noch bei Luther (*und weinete bitterlich*), und daher auch noch heutzutage, in anderem Sinne gebraucht wird; dass das Adj. *süsslich* selbst — tropisch — auch in tadelndem Sinne gebraucht wird (wieder anders Fr. v. Spee, Trutz-Nachtigall: „die Bächlein krumm geflochten Auch lieblich stimmen ein, Vom Steinlein angefochten, Gar *süsslich* sausen drein.“ Ebends. „Neulich auf die Wiesen kamen Damon, Halton, Hirten beid, Reimten *süsslich* beid zusammen, Waren voller Traurigkeit“). Erwähnt sei noch, dass K. F. Becker *—lich* für eine ursprüngliche Adverbialform hält.

Deminution der Pronomina und Adverbia.

Pronomina oder Adverbia werden im Deutschen noch weniger als Adj. deminuiert. Für erstere liesse sich aus der ostpreuss. Umgangssprache *Duchen* (*duli* im Luzernischen), *Werchen*, *Waschen* anführen, für letztere führt Grimm aus der Volkssprache an: *stillchen*, *sachtchen* (vgl. *clanculum*), *schönchen*, *zusammchen schlafen*, *mit einanderchen gehn*. Die ostpr. Volkssprache geht im Gebrauch der Deminutiva überall weit: *hierchen*, *dochchen*, *achchen*, *kommchen* (v. Imperativ *komm*).

Verba auf —eln.

Die Verba auf —eln drücken zum Theil etwas mit der Deminution der Substantiva Verwandtes aus. Abzurechnen sind jedenfalls diejenigen, deren *l* schon in dem zu Grunde liegenden Nomen steckt, wie *tadeln*, *meisseln*, *riegeln*, *würfeln*, *zügeln*, *spiegeln*, *kitzeln*, *runzeln*, *mangeln*, *fesseln*, *handeln*. Hierher gehören Verba wie *tändeln*, *lächeln*, *schmeicheln*, *fächeln*, *tänzen*, *frösteln*, *blinzeln*, *schnüffeln*, *streicheln*, *sticheln*, *träufeln*, *tröpfeln*, *grübeln*, *äugeln*, *schmitzeln*, *drechseln*, *winzeln* (ahd. *winison* = brüllen), *hüsteln*, *kritzeln*, *krümeln*, *bröckeln*, *bröseln*, *schütteln*, *faseln* u. a. m. Grimm findet (Gramm. II. 115; III. 689), dass einem Theil dieser Verba eher die Bezeichnung Frequentativa, als Deminutiva gebühre und begründet dies damit, dass mit der Wiederholung einer Handlung „gewissermassen eine Zerstückelung und Verkleinerung ihres Begriffs“ verbunden sei. Jedoch scheint mir der Ausdruck Zerstückelung nicht glücklich gewählt zu sein. Ich möchte lieber sagen, dass diese Deminutivform nicht die Totalität des Grundbegriffs bezeichnet, sondern einzelne, den Grundbegriff nur annähernd erreichende Phasen oder Momente desselben. So deutlich in *lächeln*, welches nicht der Ausdruck der durch freudige Erregung hervorgebrachten Erschütterung des Zwerchfelles ist, wie beim Lachen; in *frösteln*, welches nicht das Erkalten bis zum Gefrieren und Erstarren, sondern nur einzelne Erscheinungen davon bezeichnet. Das *Liebeln*, das *Frömmeln* ist keine volle, wahre Liebe oder Frömmigkeit, sondern enthält nur äusserliche, selbst unwesentliche Merkmale derselben, daher denn auch der verächtliche Sinn dieser Ausdrücke, der auch noch in Verbis hervortritt wie *künsteln*, *klügeln*, *deuteln*, *dünkeln*, *witzeln* (*Nichts verblindert und nichts verwitzelt, Nichts verzierlicht und nichts verkritzelt* Göthe, Hans Sachsens poetische Sendung). Zur Bezeichnung des Begriffs der Hinnäheigung und Aehnlichkeit (vgl. *frösteln* und *kränkeln*) dient die Endung —eln öfter, wie in *näseln*, *jüdeln*, *bübeln* (Schiller, s. bei Palleske I. S. 260). Und die nhd. Sprache bildet Verba auf —eln mit dem Nebenbegriff einer ins Affektirte übergehenden Hinnäheigung neu weiter: *alterthümeln*, *deutschthümeln*, *andächteln*, *empfindeln*, ja sogar *landschafteln*, *wirthschafteln* = den Landschaftsmaler, den Wirthschafter spielen (wollen). Hiervon abgeleitet Worte wie: *Alterthümeler*, *Andächtelei*, *Empfindelei*. Ein Uebermasz solcher Bildungen kann auch in affektirte Wortkünstelei ausarten, wie bei Sigmund von Birken, der in einem kleinen Gedicht: „Frühlings-Willkomm“ nicht weniger als siebzehn mehr oder weniger absonderliche Worte dieser Art anbringt: *säuseln*, *bräuseln*, *kräuseln*, *rieseln*, *blüseln*, *kieseln*, *steudeln*, *beudeln*, *wudeln*, *lispeln*, *wispeln*, *fischpeln*, *krümeln*, *schwimmeln*, *wimmeln*, *summeln*, *brummeln*. Bemerkenswerth ist der faktitive Sinn in Worten wie *hänseln* (= zum Hans machen; vgl. „zum Narren machen“), *verzärteln*, *kräuseln*, *ringeln*; auch *gängeln* heisst: Einen (nach seinem Sinne) gehen machen. Bei einer grossen Zahl dieser Art Verben, die ich mir notirt habe, ist mir das Verständniss verschlossen, weil ich nicht im Stande bin die Stämme etymologisch zu verfolgen. Was die Ableitungssilbe —eln selbst betrifft, so habe ich schon oben erwähnt, dass Grimm Gramm. II. S. 115 fg. ihr *l*, „wo es sich auf kein substantivisches —el zurückführt“, für ein „unorganisches, der ältern Sprache wenigstens unbekanntes Bildungsmittel“ erklärt.

Schlussbemerkung.

Aus der vorangehenden Darstellung ist zu ersehen, dass der als Merkmal der Deminution in der deutschen Sprache vorzugsweise benutzte Consonant das L ist; das K, das bei der subst. Deminution im Nhd. das L fast verdrängt hat, war in der alten Sprache weniger gebräuchlich

und ist aus dem niederdeutschen Dialekt in das Hochdeutsche übergegangen. (Grimm Gramm. III. S. 694). Die Liquida L passte als sanfter, leicht aussprechbarer Laut für den Begriff der Deminution ganz besonders. Wo sich Verba auf *—eln* und auf *—ern* gegenüberstehen (schütteln — schüttern, wandeln — wandern, faseln — fasern, lächeln — lächern), drückt L das sanftere, R das härtere Verhältniss aus. (Grimm Gr. II. S. 120). L allein kann nicht als Merkmal der Deminution dienen, sondern erst in Verbindung mit I (Grimm an ders. Stelle), und auch dieser Laut (der später in das charakterlose E überging) war unter den Vokalen zur Bezeichnung des Deminutivbegriffes der günstigste.

Zweiter Abschnitt.

Der Gebrauch der Deminutiva.

Die Deminutiva gehören zu den Wörtern lebendiger, fortführbarer Ableitung, bei denen sich die Bedeutung immer leichter ermitteln lässt, als bei einer ausgestorbenen, veralteten Bildung ¹⁾. Man ist bei der Bildung von Deminutiven noch fortwährend selbstschöpferisch, also braucht man, um den Sinn dieses Ableitungsmittels zu erkennen, nur seinen eigenen Gedanken nachzuspüren. Doch ist ein deutlicher Einblick in das Wesen der Deminut. wiederum erschwert durch die ungeheure Ausdehnung ihres Gebrauchs, wobei ihre ursprüngliche Bedeutung vielfach verzweigt, ihre eigentliche Bestimmung gemissbraucht und getrübt wurde. Und so hat man sich denn wirklich verleiten lassen, eine Abart der Deminut. für die wahren und ursprünglichen hinzustellen, hat ein ganz unwesentliches Merkmal als das Hauptmerkmal ausgegeben und den wesentlichen Anlass zur Erzeugung dieser Wortart, wenn nicht übersehen, so doch als etwas beiläufig Hinzugekommenes betrachtet. Ich weiss nicht, ob der Name Deminutiva, Verkleinerungswörter, auch noch zur Verbreitung der Ansicht von der ursprünglich verkleinernden Bedeutung dieser Worte mitgewirkt hat, jedenfalls finde ich ihn ebenso ungenügend wie die damit übereinstimmende Ansicht. Ich bin weit entfernt zu leugnen, dass manche Deminutiva auch zuweilen dazu verwandt werden Kleinheit anzuzeigen, denn ich weiss ja auch, dass *ein Wäldchen*, *ein Kästchen*, *ein Tischchen* gesagt wird, wenn man an einen kleinen Wald, einen kleinen Kasten, einen kleinen Tisch denken soll. Aber da es nicht meine Aufgabe ist, die Bedeutungen der Demin. aufzuzählen, sondern ihren Ursprung und ihre Entwicklung darzulegen, so gilt es das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu sondern.

Ich sollte meinen, wir kommen dem Wesen der Demin. am besten auf die Spur, wenn wir sie da aufsuchen, wo sie zu Hause sind. Wo aber sollten sie eine bessere Heimath haben, wo werden sie besser gehegt und gepflegt, wo mit mehr Liebe und aus einem lebendigeren Bedürfniss heraus fortgepflanzt, als in dem Verkehr mit Kindern? Wie kommt eine Mutter oder eine

¹⁾ Grimm Gr. II. S. 396: „Bei Wörtern lebendiger Ableitung wird Wurzel und Anfügung gesondert gefühlt, eine ganze Reihe gleicher Anfügungen erlaubt es auf den Sinn zu schliessen. Bei dunkeln Ableitungen machen Wurzel und Zuthat einen Totaleindruck und nach Zerlegung der Formen sind damit die Begriffe noch nicht klar gesondert.“

Kinderfrau dazu, ihren kleinen Liebling mit so viel Deminutiven anzureden? Hören wir ihr doch zu, wenn sie spricht: *Nun wird das Jungchen noch einmal die schönen Bilderchen besehen, aber dann werden wir ihm das Kittelchen und die Schuhchen aus- und das Nachtröckchen anziehen und dann dem Väterchen Gute Nacht sagen, und dann geht unser Kind ins Bettchen.* Um von der Form *Väterchen* gar nicht zu reden, wird dem Kinde etwa das *Röckchen* genannt, damit es nur ja nicht an einen (grossen) Rock denkt, den es anziehen soll? Also um ein kleines Exemplar von einem Rock von einem grossen zu unterscheiden, dazu war doch wohl das *Deminut.* nicht nöthig. Aber allerdings, pflegen denn Dinge, die einem kleinen Kinde gehören, nicht klein zu sein, war also das *Deminut.* nicht ganz passend? Passend gewiss, und hiervon später, aber wozu braucht denn das, was man sich schon klein denkt, noch als klein dargestellt zu werden? Das wäre ja, wie wenn man sagen wollte: Die runde Kugel, das viereckige Quadrat, das gefrorene Eis, das nasse Wasser. Und ich kann mich nicht entschliessen zu glauben, dass die Deminutiva auf einem Gebiet, wo sie meinem Gefühl nach so recht heimisch sind, zu einer läppischen Tautologie gemissbraucht werden könnten.

Um nun das wahre Wesen der *Demin.* zu ergründen, prüfen wir doch, wie sie sich zu ihren Primitiven verhalten. Denken wir uns, jene Mutter habe sich der einfachen Worte *Bilder, Kittel, Rock, Schuhe, Vater, Bett* statt der betreffenden Deminutiva bedient, was wäre für ein Unterschied gewesen? Ich sollte denken, sie hätte genau dasselbe ebenso klar und deutlich bezeichnet, ein Missverständniss war nicht möglich, und doch wollen uns durchaus die Deminutiva in ihrer Rede besser gefallen. Weshalb? Weil uns dabei eine freundliche Miene, ein von Zärtlichkeit strahlender Blick vor Augen steht, während wir uns bei der nackten, kahlen Form der „einfachen“ Worte nichts als ein kaltes, gleichgültiges Alltagsgesicht denken könnten.

Meine Ansicht ist nun also, dass die *Demin.*, deren ursprünglichem Sinn viel besser der Name Tändelnamen, Schmeichelworte, Koseformen entspräche, nicht aus der Sphäre des Denkens, sondern des Empfindens stammen, nicht aus dem Bedürfniss hervorgegangen sind, einen Begriffsunterschied anzugeben, sondern eine Gemüthsstimmung. Die Tändelworte — spielend gebildet, wie sich K. F. Becker treffend ausdrückt, — sind ein Luxusartikel, ein durchaus entbehrliches Geräth in dem Schatz der Sprache; es kommt mehr als eine Sprache ohne sie aus und ist darum nicht unbemittelt, im Gegentheil, unter den Sprachen, die dieser Bildung ermangeln, sind gerade die formgewandtesten (Grimm Gr. III. S. 695 u. 704), also ein Zeichen von Armuth ist es nicht, wenn eine Sprache keine Tändelworte hat. Aber die Behausung braucht nicht ärmlich zu sein, welcher der rechte Sinn für behagliche, trauliche Einrichtung und ungezwungenen, freundlichen Verkehr abgeht. So ist die Bildung von Deminutiven als ein Mittel, den Worten ein Zeichen, wie sie empfunden sind, mitzugeben, für den Haushalt der Sprache von unschätzbarem Werth, und wenn ein Volk darin eine lebendige Wirksamkeit entwickelt, so ist das ein Zeichen von regem Gemüthsleben¹⁾. Zwar kann das gemüthvolle Naturell recht verschieden auftreten, doch lässt der Reichthum an Deminutivbildungen ohne Zweifel auf einen gewissen Sinn für zutrauliches Wesen und gemüthlichen Verkehr irgend einer Art schliessen. Wenn wir die Wahrnehmung machen, dass sich die Italiener, Polen und Deutschen besonders häufig der Koseformen bedienen, so haben wir allen Grund es wunderbar zu finden, dass so verschiedenartige Naturen einem gleichen Hange unterworfen sind, doch erkennen wir darin dasselbe, wenn auch verschie-

¹⁾ Dr. Franz Stark, die Kosenamen der Germanen, Wien 1860, S. 99 fg.: „die nordischen Germanen, ein hartes und rauhes Geschlecht, waren allem Anschein nach den Deminutivbildungen der Namen, und somit allen Kosenamen abgeneigt.“

denartig thätige Organ. Mag die Empfindung in Gluth entbrannt, oder in Wärme versetzt sein, sie bleibt immer Empfindung; mögen die Gefühlsäusserungen in breitem und flachem Strome fortbrausen, oder in tiefem Bette sanft dahingleiten, so stammen sie doch aus gleicher Quelle, aus dem Herzen. Die Gemüthlichkeit eines Oestreichers und eines Ostpreussen ist sehr verschieden, und doch sind gerade diese beiden Nationalitäten besonders reich an Deminutiven. Wenn es auch eine Klasse von Deminutiven giebt (die rein verkleinernden), bei denen man eine gemüthliche Stimmung nur schwach oder gar nicht erkennt, so lässt sich das Tändelnde in diesen Worten als ihr Hauptzug doch nicht verkennen. Und mir scheint, dass die Sprache dadurch einen freundlichen Zug an den Tag legt, dass sie dieselbe Bildung, mit Hülfe deren sie Liebkosung bezeichnet, auch als Mittel gebraucht, um die kleinen Gegenstände von den grossen zu unterscheiden. Dass ein Uebermass in der Bildung von Deminutiven wiederum leicht den Eindruck des Schwächlichen und Weichlichen hervorbringen kann, lässt sich nicht leugnen.

Es fragt sich nun, wie weit im Allgemeinen sich der Gebrauch der Demin. im Deutschen erstreckt. So ausgedehnt ihr Gebiet auch ist, so hat es doch seine Grenzen. Die eben ausgesprochene Ansicht, wonach der Deminution eine freundliche, zutrauliche, ungezwungene Stimmung zu Grunde liegt, berechtigt zu der Folgerung, dass die Deminutiva da ausgeschlossen bleiben müssen, wo keine Veranlassung zu einer solcher Stimmung vorliegt. Es bleibt demnach festzustellen, ob der wirkliche Gebrauch der Demin. hiermit im Einklang steht.

Wenn die Veranlassung zum Gebrauch der Demin. identisch ist mit der Veranlassung zu tändelnder Stimmung, so muss der Gebrauch der Demin. zweierlei Beschränkungen unterworfen sein: erstens muss der Redende zum Tändeln aufgelegt, zweitens der Gegenstand dazu geeignet sein.

Was den ersteren Punkt anlangt, so scheint mir ein Zusammenhang zwischen der Form und dem Ton der Darstellung mit dem Gebrauch der Deminutiva unverkennbar. Das Demin. gedeiht am besten in der frischen Naturluft des Naiven und Volksthümlichen, der ungezwungene Verkehr natürlicher Menschen, also vorzugsweise der Kinder und des Volkes, begünstigt sein gesundes Fortkommen am meisten. Eine harmlos heitere Anschauungsweise befreundet sich leicht mit der Welt und wird zutraulich, während der gereifte Sinn die Dinge ihrer ernsten Geltung nach erfasst. Wo mit den Begriffen getändelt wird, da wuchern die Deminut. üppig, im ernsten Ton der Rede führen sie ein verkümmertes Dasein oder finden sich gar nicht. Wenn nun also von vornherein das Naturwüchsige dem Gebrauch der Demin. hold, die Kultur ihm abhold ist, so ergiebt sich, dass im Ganzen mehr Deminut. gesprochen als geschrieben werden müssen. Und wer wollte dies nicht zugeben? Ferner erkennt Jeder, dass jede Darstellung, gleichviel ob mündliche oder schriftliche, an Deminut. um so reicher ist, je mehr sie sich der Anschauungsweise des gewöhnlichen Lebens anschliesst, dass dagegen der höhere Schwung der rhetorischen oder poetischen, der wissenschaftliche Ernst der gelehrten und die gleichgültige Kälte der amtlichen Ausdrucksweise so gut wie gar keine Deminut. bildet. Sowie das schwungvolle Pathos, die wissenschaftliche Forschung, kurz jede ernste Darstellung, die Benennungen liebe Sonne und lieber Mond verschmähen wird, ebenso wird der Dichter, der ein begeistertes Loblied auf die Frauen singt, nicht von *Weiberchen* reden, der Anatom nicht von *Herzchen*, *Händchen* oder *Mündchen*, der Botaniker nicht von *Bäumlein*, *Blümlein* oder *Röslein*. Wenn ein Geschichtsschreiber sagen wollte: *Der Kaiser war für sein Söhnlein besorgt*, so ist der Ausdruck zwar recht geeignet uns zu belehren oder zu erinnern, dass von einem Knaben die Rede ist: allein entbehren konnte der Schriftsteller das Deminut. ganz gut, ja die Bezeichnung „junger Sohn“ würde mit seiner sonstigen Darstellung mehr harmoniren; das Deminut. hat unverkennbar etwas Menschlicheres an sich. Für den Naturforscher sind

alle Thiere, auch die kleinsten, nur Thiere, nicht *Thierchen*; nennt er sie — was wohl einmal vorkommt — *Thierchen*, so hat er sich damit auf das Gebiet des Volksthümlichen begeben.

Ich glaube auch, dass sich bei aufmerksamer Vergleichung ganzer Litteraturperioden sowie einzelner Schriftsteller in Bezug auf den Gebrauch der Deminut. manche belehrende Beobachtung machen liesse. Die Dichtung des 16. u. 17. Jahrh. zeigt überhaupt eine nicht geringe Vorliebe für die Deminutivbildung; einem besonderen Geschmack des damaligen Kirchenliedes dürfte namentlich das Deminut. *Jesulein* zuzuschreiben sein, das Luther, Ph. Nicolai, P. Gerhardt (ironisch A. W. v. Schlegel, die Warnung) nebst den dazu gehörigen Ausdrücken *Krippelin*, *Wiegelein*, *Windelein*, *Bettelin*, *du mein Brüderlein*, *dein Mündlein*, *dein Aeuglein*, *dein Kripplein* in Weihnachtsliedern gebrauchen. Wenn Schiller lange nicht so oft als Göthe Deminutiva gebraucht, so dürfte der Grund darin zu suchen sein, dass Göthe das Schöne in den verschiedensten Beziehungen, Schiller vorzugsweise eine die Deminutiva wenig begünstigende Seite davon, das Erhabene, als Ideal verfolgte.

Der Ton der Rede ist zwar im Allgemeinen für den Gebrauch der Deminutiva massgebend, aber die einzelnen Deminutiva sind nicht alle gleich charakteristisch. In Versen veranlasst den Gebrauch eines Deminut. gewiss nicht selten der Reim, der sich mit den Primitiven nicht herstellen liesse. Wenn es möglich war zu reimen: *Mädchen* — *Fädchen* — *Rädchen* — *Lädchen* (ich erinnere an das Sprüchwort *lange Fädchen, faule Mädchen*), *Quästchen* — *Kästchen*, *Kettchen* — *Blättchen*, *Nädelchen* — *Fädelchen*, *Häkchen* — *Fleckchen*, *Schleifchen* — *Streifchen*, *Bürschchen* — *Hirschchen*, so lässt sich annehmen, dass man das Deminut. oft bloss des Reimes wegen gewählt habe, wofern nämlich der Gebrauch von Deminutiven überhaupt nicht gerade unpassend war.

Als zweiten Umstand, der für den Gebrauch eines Deminut. entscheidend sei, nannten wir die Beschaffenheit des Gegenstandes. Die Anhänger der Verkleinerungstheorie werden es sich hier leicht machen, indem sie sagen: offenbar nennen wir einen kleinen, jungen Hasen zum Unterschiede von einem grossen, ausgewachsenen ein *Häschen*, einen kleinen, jungen Baum ein *Bäumchen*, die Augen eines Kindes *Aeuglein*. Wie kommt doch, frage ich, die stattliche Schöne dazu, es durchaus nicht unliebsam zu finden, wenn auch ihre Augen *Aeuglein* genannt werden? Ich behaupte mit aller Entschiedenheit, dass die Deminut. eigentlich nicht dazu bestimmt sind, eine Grössendifferenz anzugeben, sondern dass der Redende mit dem Deminut. bezeichnet, wie er sich zu dem Gegenstande verhält, dass er ihn zum Tändeln und Hätscheln geeignet, also etwa lieb oder niedlich, armselig oder lächerlich findet. Da sich nun aber durch die subjektive Betrachtungsweise des Redenden auch auf die objektive Beschaffenheit des Gegenstandes schliessen lässt, ist es da nicht ausserordentlich naheliegend, dass man das Deminut. auch dazu verwendet, um gewisse Merkmale an den Dingen zu kennzeichnen? Ursprünglich für das Sentimentale bestimmt haben die Deminut. auch einen Werth für das Logische gewonnen. Das Gefühl brach sich einen Ausweg, um zum Ausdruck zu gelangen und erfand die Deminutiva, der Verstand liess sich die Gelegenheit, sich geltend zu machen, nicht entgehen und benutzte das vorhandene Mittel. Im Dienste des Gefühls bezeichnen die Deminutiva die Stimmung des Redenden, im Dienste des Verstandes die Beschaffenheit des Gegenstandes. Ich trage nicht das mindeste Bedenken die stimmunglosen Deminutiva für diejenigen zu erklären, in denen sich die Stimmung verflüchtigt hat, und zu behaupten, dass bei allen denen, worin eine Stimmung ausgedrückt ist, diese sich nicht erst hineingeschlichen, sondern erhalten hat. Zweck der Deminution ist spielende Laune, namentlich Zärtlichkeit, zum Ausdruck zu bringen; bisweilen aber wird dieser Zweck zum Mittel herabgewürdigt, um einem andern Zweck zu dienen, nämlich dem, Kleinheit anzuzei-

gen. Wenn mir entgegnet wird, Kleinheit müsse das Deminut. früher angezeigt haben, als eine Gemüthsstimmung, weil die physische Erscheinung früher wahrgenommen werde, als der psychische Eindruck, so antworte ich: Kleinheit und tändelnde Laune verhält sich wie Ursache und Wirkung. Die Wirkung wiederzugeben ist der eigentliche Zweck der Deminutiva, ihr uneigentlicher Gebrauch ist der, wenn bloss die Ursache zum Ausdruck kommt und nicht auch die Wirkung (wie in *Kästchen*, *Körbchen*, *Wäldchen*, *Flüsschen*). Sehr oft liegt der Ausdruck der Ursache und Wirkung zugleich im Deminutivum (wie in *Häschen*, *Bäumchen*, *Söhnchen*, *Thierchen*). Dass der Ausdruck der Wirkung das Wesentliche ist, geht daraus hervor, dass die Deminutiva oft dieselbe Wirkung abspiegeln bei ganz anderer Ursache, wie unzählig oft die deminutiven Eigennamen, Personenbenennungen und Thiernamen — oder ist ein *Väterchen* wirklich ein kleiner Vater?

Ehe wir zur Betrachtung einzelner Worte übergehen, noch ein Wort der Verständigung über den Begriff der Kleinheit im Dem. und über stimmungslose Demin. Man hat bei Dem., die den Begriff der Kleinheit enthalten, zu unterscheiden zwischen solchen, welche etwas Kleines bloss bedeuten und solchen, die die Kleinheit wirklich anzeigen sollen. Von einem rein verstandesmässigen Gebrauch kann, wenn man überhaupt von einem solchen sprechen darf, selbstverständlich nur bei der letzteren Art die Rede sein. Zur Verdeutlichung des Unterschiedes vergegenwärtigen wir uns, welchen Gegensatz in beiden Fällen das Deminutivum hat. *Ein Kästchen* steht im Gegensatz zum (grossen) Kasten ¹⁾, aber *ein Mäuschen* im Ggs. zu anderen (grossen) Thieren, *ein Quentchen*, *ein Bisschen*, *ein Titelchen*, *ein Stäubchen*, *ein Spürchen* im Ggs. zu grösseren Quantitäten. Also der Begriff der Kleinheit kommt durch das Dem. theils erst hinein, theils wird er dadurch bloss veranschaulicht und illustriert (unterscheidende — ausschmückende Bezeichnung).

Bei stimmungslosen Dem. muss man ebenfalls zwei Arten unterscheiden: erstens todter, zweitens lebendiger Bildung. Letztere, die s. g. verkleinernden, lassen eine Stimmung schwach oder gar nicht erkennen, bei ersteren kann eine Stimmung zu Grunde gelegen haben, die erst im Laufe der Zeit vergessen ist. Deminutiva todter Bildung nenne ich diejenigen, die wir gezwungen, nicht mehr selbstschöpferisch, anwenden, bei denen wir also nicht mehr daran denken überhaupt irgend etwas mit der Deminution zu bezeichnen. So ist *Fräulein* ein conventioneller Ausdruck, eine neben ihrem Primitivum gleichsam gleichberechtigte Vocabel im Sprachschatz geworden. Schon das mhd. *magetîn*, *magedîn*, *meidîn* gehörte zu den eingebürgerten Dem., doch noch weniger wird die Form *Mädchen* in der nhd. Umgangssprache gefühlt, denn *Maid* ist in der gewöhnlichen Sprache nicht mehr im Gebrauch, *Magd* hat eine specielle Bedeutung angenommen. Einen besonderen Begriff vertreten Dem. wie *Fähnlein* (*turba equitum*), *Mäulchen* (wie *osculum*), *Männchen* und *Weibchen* (*mas* und *femina bestiarum*), *Mährchen*, *Ständchen*, *Grübchen*, *Kränzchen*. Andere Deminutivformen, namentlich von Thier- und Pflanzennamen, haben die Primitiva fast ganz oder völlig verdrängt: *Kaninchen*, *Eichhörnchen*, *Rothkehlchen*, *Heimchen*, *Glühwürmchen*, *Küchlein*, *Radleschen*, *Mai-glöckchen*, *Stiefmütterchen*, *Quentchen*.

Im Gegensatz zu diesen sind die Dem. lebendiger Bildung als solche zu bezeichnen, die anstatt der Primitiva zu gebrauchen der Redende sich im einzelnen Falle veranlasst fühlt. Doch

¹⁾ Das einfache Wort wird als Gegensatz wohl auch geradezu hingestellt, z. B. bei Göthe (Alexis und Dora): *Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen*, später: *Wahrlich zur Kette soll das Kettchen werden*, o Dora. Ebends. (I. Epistel): *Jetzt da ... viele Leser ... selbst die Feder ergreifend Auf das Büchlein ein Buch mit seltner Fertigkeit pfpfropfen*. Ebends. (Mai): *Still ist Luft und Lüftchen stille*. Rückert (die eleg. Blätter an einen Freund): *Blätter nicht, sondern Blättchen, von zitternder Silberpappel, Streut ein herbstlicher Wind hier dir zu Füssen*, o Freund.

lassen sich unter diesen auch noch gewissermassen gewohnte und alltägliche Bildungen von solchen unterscheiden, bei denen der Einzelne einem besonderen Drange folgt. *Brüderchen, Söhnchen* liegt näher als *Vetterchen, Neffchen*; *Sternlein* näher als *Sönnlein*; *Blümlein* näher als *Gräslein, Kräutlein* oder *Pilzlein*; *Röslein, Röschen* näher als *Tüplein, Tülpchen*; *Pferdchen* oder *Rösslein* näher als *Oechslein, Stierchen* oder *Rindchen* u. s. w.

Die Worte, die gar keine Dem. bilden, würden sich natürlich ebensowenig aufzählen lassen, wie die Worte der letztgenannten Art, doch wenn auch die Willkür des Einzelnen viel Spielraum hat, so wird es gleichwohl eine Art geben, die dem allgemeinen Gefühl und Geschmack widerstreben, und die zu bilden von selbst sich Niemand einfallen lässt.

Wir sehen also eine Stufenleiter der Dem. vor uns: es giebt Worte, die immer, es giebt solche, die nie in deminutiver Gestalt vorkommen; unter denen, die deminutirt werden können, neigen die einen mehr, die anderen weniger zur Deminution. Es liegt also in den Begriffen etwas, was sie unbedingt oder garnicht, mehr oder weniger zur Deminution eignet. Weshalb heisst es nur *Heimchen, Kaninchen, Rothkehlchen, Küchlein*, aber schwerlich *Tigerchen, Wölfchen, Wänzchen, Schlänglein*? Wenn bei einigen Worten an Kleinheit und Jugend zu denken ist, so ist das bei anderen garnicht möglich. Weshalb hat man in den Begriffen *Mädchen* und *Fräulein* ein so besonderes Recht deminutiv zu lauten erkannt und gebraucht dagegen *Männlein, Männchen* nur bei besonderer Veranlassung? Wenn auch mit *Mädchen* und *Fräulein* der Begriff der Kleinheit und Jugend vereinbar ist, wie kommt es denn, dass *Männchen* am ehesten gerade von alten Männern gesagt wird? Jedenfalls müssen die Worte, die nur deminutiv vorkommen, obgleich im heutigen Gebrauch ungefühlt, auf dem dringendsten und begründetsten Anlass beruhen, je weniger dagegen ein Deminut. dem alltäglichen Gebrauche angehört, desto mehr verräth es, einmal angewandt, die subjektive Stimmung des Einzelnen, desto weniger liegt der Anlass in der Sache. Wenn die Sprache die *Eichhörnchen, Rothkehlchen* u. s. w. stehend mit dem Deminut. benennt, so liegt die Anschauung zu Grunde, dass diese Wesen durch ihre Natur einen Anspruch auf Liebkosung haben; eine Mutter und ein Sohn wollen durchaus nicht immer tändelnd behandelt sein, weshalb die Formen *Mütterchen* und *Söhnchen* durchaus nicht die allein herrschenden geworden sind; ein Tiger endlich ist an sich so wenig zur Liebkosung geeignet, dass höchstens das arglose Kind fähig ist, sich den Tiger als ein *Tigerchen* vorzustellen.

Bei der Benennung lebender Wesen zeigt sich die tändelnde Bedeutung des Deminut. am deutlichsten. Ein rechtes Deminut. vergegenwärtigen wir uns am deutlichsten durch freundliches Anblicken und Streicheln, und was wir nicht freundlich anblicken oder streicheln wollen, können oder sollen, das bestimmt uns auch nicht zur Benennung mit dem Deminut. Deshalb ist das Grosse und Ausgewachsene lange nicht so entschieden dazu ungeeignet, wie das Erhabene und Ehrfurchtgebietende, das Schreckenerregende und Gefährliche, das Hässliche und Ekelerregende. Dinge, denen gegenüber wir uns bewundernd oder demüthig, grausenerfüllt oder besorgt, abgeneigt oder mit Ekel erfüllt fühlen, benennen wir einfach mit dem nackten Primitivum, wobei wir uns erwärmen oder ungezwungen gehen lassen mögen oder dürfen, da erst ist Veranlassung zur deminutiven Bezeichnung. Da nun das Kleine und Junge eine ganz besondere Bevorzugung in dieser Hinsicht in Anspruch nimmt, so wird für kleine und junge Wesen die Deminutivbildung ganz besonders ausgebeutet. Doch dass das Grosse, wenn es sonst zärtlich stimmende Eigenschaften besitzt, sehr gern, dagegen das Kleine, wenn es keinen zutraulichen Verkehr gestattet, durchaus nicht tändelnd bezeichnet wird, zeigen uns recht deutlich die Thiernamen. Die niedlichen Arten von Würmern heissen theils ausschliesslich, theils häufig *Würmchen*, ein Regenwurm

niemals, nicht weil er gross, sondern weil er hässlich ist; die Maus, der Frosch ist uns oft ein *Mäuschen*, ein *Fröschchen*, die Ratte und die Kröte niemals ein *Rättchen*, ein *Krötchen*. Die Thiere, die zum täglichen Umgang des Menschen gehören, wobei sie seinen Schutz und seine Pflege in Anspruch nehmen, benennt man gern mit dem Tändelnamen, die Thiere der Wildniss stehen dem Menschen zu fern und sind ihm zu gefährlich. Jedoch hat auch die Individualität sowohl bei den Hausthieren als den Raubthieren mitzusprechen: Die Gänse, Enten, Schweine und Rinder eignen sich weniger zur zärtlichen Anrede als die Tauben, Hühner, Schafe und Pferde; umgekehrt hat sich der Fuchs einer ungleich grösseren Theilnahme von Seiten des Menschen zu erfreuen als der Wolf, daher häufig *Füchlein*, schwerlich *Wölflein*.

Ich gehe zu den Personennamen über. Während die Natur des weiblichen Geschlechts mehr als irgend etwas die liebkosende Benennung herausfordert, sträubt sich dagegen die selbstbewusste Kraft des Mannes, der gar nicht sanft behandelt sein will; wie er jedoch die Liebkosungen der Gattin nicht zurückweist, so lässt er sich von dieser auch die Anrede *Männchen* gefallen. Im sonstigen Leben bleibt *Männchen* eine unwürdige, weil unnatürliche Benennung, bis die Gebrechlichkeit des Alters eine mitleidig sanfte Behandlung erheischt ¹⁾. Hier liegt also in der Koseform nicht sowohl Spott, als eine vom Mitleid ausgehende liebevolle Zutraulichkeit ²⁾. In dem *Deminut.* *Söhnchen* liegt allerdings nothwendig Kleinheit, denn für einen ausgewachsenen Menschen wäre die tändelnde Bezeichnung unwürdig, aber zugleich enthält der Ausdruck Zärtlichkeit. *Er brachte sein Söhnchen mit* deutet nicht bloss darauf hin, dass der Sohn ein Kind ist, sondern auch, dass er dem Herzen des Vaters nahesteht. Wenn es gar heisst: *ihm ist ein Söhnchen geboren*, so versteht sich Kleinheit und Jugend ganz von selbst. Wenn es heisst: *Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht*, wer sollte wohl die „cornea fibra“ dazu haben, dass er meinen könnte, *Kindlein* bezeichne ein Grössenverhältniss, und nicht vielmehr eine Betheiligung des Gemüths? *Mütterchen* sagt das Kind zu seiner lieben Mutter, der Gatte spricht es dem Kinde nach (*Hör 'mal, Mütterchen*), wer mit dem Kinde über die Mutter spricht, geht in die Sphäre des Kindes über (*Grüsse dein Mütterchen*), jeder Andere aber hat vor dem Begriffe

¹⁾ Grimm nennt Gramm. III. S. 677 die ahd. Deminutivform *anicho* (avus), die er mit dem ital. *avolo*, dem span. *abuelo* und dem franz. *ayeul* vergleicht, und sagt darüber: „Auf das wiederum verkleinernde und kindisch machende Alter oder auch auf das ehrwürdige hohe Alter wird die diminutive oder kosende Form passend übertragen.“ Die Hervorhebung des Ehrwürdigen scheint mir sehr wenig passend.

²⁾ Eine eigene Bewandtniss hat es mit *Männchen* und *Weibchen* in dem Sinne von *mas* und *femina animalium*. Hier dient, wie es scheint, die abgeleitete Form dazu, um den abgeleiteten, uneigentlichen Sinn zu bezeichnen. Aehnlich, d. h. nur das Geschlecht anzeigend, sind wohl bei Luther in der Bibelübersetzung (vgl. S. 4.) *Männlein* und *Fräulein* zu verstehen Marc. 10, 6: *Aber von Anfang der Creatur hat sie Gott geschaffen, ein Männlein und ein Fräulein.* Hiob 3, 3: *Der Tag müsse verloren sein, darinnen ich geboren bin und die Nacht, da man sprach: es ist ein Männlein empfangen (Männlein = etwas Männliches).* Im Lat. ist der Gebrauch der Dem., um uneigentliche Bedeutung oder Aehnlichkeit anzuzeigen, sehr ausgedehnt: *loculus*, *vitellus*, *pupillus*, *lapillus*, *anulus*, *osculum*, *calculus*, *articulus*, *peniculus*, *avinculus*, *musculus*, *formula*, *asellus* (ein Fisch), *scrupulus*, *ligula*, *Mercuriolus* (Bild des Merc.), *libella*, *fidicula*, *buccula*, *buccella*, *umbella*, *anguilla*, *turricula*, *canicula*, *cancelli*, *barbula* (v. Pflanzen). Ueber das Französ. s. K. F. Becker, deutsche Wortbildg. S. 289: „Im Franz. haben die Diminut. theils ihre eigentliche dimin. Bedeutung verloren, wie z. B. in *lampion*, *pincettes*, die mehr Lampen und Zangen eigner Art als *Lämpchen* und *Zänglein* bedeuten.“ Ebends., ausführl. deutsche Gramm. I. S. 139 fg.: „... dass in der franz. Sprache die Diminutivformen zwar noch vorhanden sind, aber meistens die diminutive Bedeutung verloren und zum Theile eine ganz andere Bedeutung angenommen haben, z. B. *pincette*, *fourchette*, *trompette*, *lunette*, *lancette*, *manchette*, *palette*, *abeille*, *grenouille*, *chevreuil*, *oreille*, *beccasine*.“ Auch im Deutschen lassen sich jedenfalls noch viele Worte nennen, die mit der Deminutivform eine besondere Bedeutung angenommen haben, z. B. *Fräulein*, *Grübchen*, *Kränzchen*, *Schäfchen* am Himmel und *Schäfchen* auf der See.

„Mutter“ zu viel Achtung, um damit zu tändeln; aber eine recht alte Frau nennt man *ein altes Mütterchen*.

Aus diesen wenigen Beispielen ist schon zu ersehen, dass die im Deminutivum ausgeprägte Stimmung verschieden gefärbt sein kann. Wenn ein Kind sein *Mütterchen* anredet, so ist dies etwas Anderes, als wenn Lichtwer i. d. Ged. „der kleine Töffiel“ von einem *alten Mütterchen* spricht, oder wenn Heine sagt: *ein Mütterchen mit dem Laternchen wankt über die Strasse dort*; wenn eine Frau ihren Mann *Männchen* nennt, so ist sie anders gestimmt als derjenige, welcher von einem *alten Männchen* spricht; und wieder anders denkt der, welcher einen albernen Sonderling oder einen erbärmlichen Wicht ein *Männchen* nennt. Nicht immer entspringt die Zärtlichkeit aus unmittelbarem, natürlichem Drange, oft tritt sie nur als Dienerin anderer, ja sogar als Maske ganz entgegengesetzter Empfindungen auf. So kann das Deminutivum, eigentlich ein Zeichen der Zuneigung, gerade dazu dienen, um Spott und Verachtung anzudeuten. Und wie natürlich ist dies! Ganz unverfälscht und aufrichtig kann das Deminut. nur da gemeint sein, wo tändelnde Liebkosung am Platze ist, dagegen kann das Deminut. auch andeuten, dass man das Wort in der Koseform gebraucht, weil das einfache Wort zu vielsagend wäre und der Gegenstand bei seiner Unzulänglichkeit und Geringfügigkeit gut genug dazu ist, um damit zu tändeln. Von einem so allgemeinen Ausdruck wie *Mensch* wird das Dem. bezeichnen, dass man sich Einen zu denken habe, der, wenn auch der Schonung bedürftig, doch noch etwas unreif ist. Wer sich aufs Dichten legt, ohne dass ihm das stolze Wort Dichter (vgl. Fr. Rückert: Beruf) gebührt, ist ein *Dichterlein* (*Dichterling*). Wenn Schubart sagt: *Als Dionys von Syrakus aufhören musst Tyrann zu sein, da ward er ein Schulmeisterlein*, und Schiller in einem Briefe schreibt: *Was wär ich jetzt? ein Tübingsches Magisterchen*, so liegt darin ein Hinweis auf ein kleinliches, untergeordnetes Dasein. Also die aufrichtige Zärtlichkeit greift zu dem Demin., weil ihr das einfache Wort zu wenig sagt, die Abneigung, weil es zu viel sagt. Wenn Georg von Frundsberg in Worms zu Luther sagte: *Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen schweren Gang*, so liegt darin eine mitleidsvolle Zutraulichkeit; Bürger, wenn er sagt: *das Pfäfflein das wusste sich besser zu hegen*, will den Abt zum Gegenstand des Spottes machen. *Das arme Kerlchen, das arme Thierchen* pflegt gutmüthig gemeint zu sein, aber *die Leutchen* ist in der Regel geringschätzig, in welchem Sinne man auch sagt: der gute Mann, die guten Leute. Wie die Dem. zu verstehen sind in dem Uhland'schen Gedicht „die Elfen“: *Sputet euch, bevor sie fliehet! Solch ein Hexchen ist geschwind. . . . Oder bist du schon ein Bräutchen, hast 'nen Bräutigam so treu, der dich darf spazieren führen Nachmittags von Eins bis Zwei?*, zeigt der Zusammenhang. *Herrchen* sagt der ostpr. Bettler, wenn er den Vorübergehenden um eine milde Gabe anfleht, *mein gutes Herrchen* sagt der sächsische Spiessbürger, weil ihm das gemüthlicher vorkommt, der gewöhnliche Gebrauch der Form *Herrchen* ist spöttisch gefärbt. Aehnlich wird man das Dem. verstehen bei Lavater (Schlacht bei Sempach):

*In grosser Pracht und Herrlichkeit
Stand Fürst und Ritter da,
Und jedes Edelmännchen dräut,
Und jedes ruft Ha ha!
In ihrem stolzen Auge sitzt
Verachtung, glühet Wuth;
Ihr viermal grösser Heer, erhitzt,
Trinkt träumend unser Blut.*

Vgl. Leop. Wagner (Kindesm.): *wenn dann vollends ein zuckersüßes Bürschchen in der Uniform oder ein Barönchen, des sich Gott erbarm! ein Mädchen vom Mittelstand an solche Oerter hinführt* Ganz anders klingt dagegen *ein munteres Bürschchen* (Fr. v. Spee; Göthe), *ein resolutes junges Bürschel* (Simplic.). Einen überaus ausgedehnten Gebrauch ironischer Tändelworte findet man auch beim flüchtigen Blättern bei H. Heine: *Glatzenpfäfflein, Jüdchen, Gräflin, Männlein, Oechslein, Frätzchen, zierlich sitzt ihr Rock und Höschen* u. dgl. m. *Mein Söhnchen, mein Töchterchen, mein Bürschchen, mein Freundchen* im Munde der Eltern oder Erwachsener enthält sowohl eine aufrichtige wie eine erkünstelte Liebkosung; entweder die Zärtlichkeit liegt wirklich zu Grunde, oder sie ist bloss die süße Hülle eines bitteren Kernes. Umgekehrt kann das Dem. die Härte des Primitivums mildern oder aufheben. *Du Narr* ist unfreundlich und beleidigend, *du Narrchen* kann ganz wohlthuend wirken; *du Affe, du Schaf* sind Schimpfworte, *du Aeßchen, du Schäfchen* sind eher Koseworte. Dass das Adjekt. *klein*, auch bei Grossen angewandt, dieselbe abschwächende, versöhnende Bedeutung hat, ist nicht zu übersehen. Oft hört man *du kleiner Schelm*; Wilh. Müller in den „Müllerliedern“ lässt den Müller zum Bach sagen: *Kehr um, kehr um und schilt erst deine Müllerin für ihren leichten, losen kleinen Flattersinn* (zwischen *losen* und *kleinen* kein Komma!).

Bei Eigennamen sieht man die hypokoristische Natur der Dem. ganz deutlich. Und auch hier ist es nur natürlich, dass die Kleinen, die Kinder eher als Erwachsene mit dem Tändelnamen genannt werden, doch ist viel durchgreifender der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Namen. So gewöhnlich, wie selbst von erwachsenen Weibern die Namen *Jettchen, Lottchen, Rieckchen* u. s. w. gebraucht werden, wird nicht einmal zu kleinen Knaben *Carlchen, Fritzchen, Hänschen* gesagt. Um männliche Namen auf *-chen* zu bilden, bedarf es einer besonderen Anregung, die weiblichen werden zum Theil ohne Bewusstsein gebraucht. Viele Frauen führen in Aller Munde den Namen *Hannchen, Dorchen, Jettchen*, die Namen *Johanna, Dorothee, Henriette* nur auf dem Papier, und auch da nur in der förmlichen und amtlichen Ausdrucksweise, z. B. auf Couverts von Briefen, in Attesten, vor Behörden: wenn man dagegen von Männern in der hätschelnden Form der Dem. spricht, beabsichtigt man in der Regel sie lächerlich zu machen. Durch Verkürzung gebildete Kosenamen (zu denen auch *Fritz* und *Hans* gehört) hat das männliche Geschlecht nicht minder; sie werden viel weniger gefühlt als die Deminutiva, doch fühlt man zum Theil noch die hypokoristische Bedeutung heraus: Die Benennung *Fritz der Grosse* statt *Friedrich der Grosse* ist nicht aufgekommen, während *der alte Fritz* in Aller Munde ist. — Es lohnt sich wohl, hier des Sprichworts zu gedenken *Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer*. Der Grund zur Wahl der Worte *Hans* und *Hänschen* ist folgender: *Hänschen* ist ein kleines dummes Jungchen, dem man es noch nicht verargt, wenn es noch nichts kann, man hätschelt es doch; es ist eben noch ein Ding zum Hätscheln (das Hänschen) ¹⁾; *Hans* hat vom *Hänschen* das Innere behalten (die Dummheit), aber äusserlich hat er sich verändert, er ist ein Mann geworden (der Hans) ¹⁾, für den das Hätscheln nicht mehr passt. *Hänschen* darf demnach als eine Milderung von *Hans*, wie *Narrchen* von *Narr*, gelten.

Bei den Dingen der unbelebten Welt tritt die Bezeichnung einer Gemüthsstimmung zurück, die verkleinernde Bedeutung findet mehr Anwendung. Wenn von einer weiblichen Person gesagt wird *Frauchen*, so geht aus der tändelnden Bezeichnung noch nicht hervor, ob die Tändelstimmung durch Kleinheit und Jugend, oder durch sonstwelche Eigenschaften hervorgerufen ist. Bei

¹⁾ Vgl. S. 7 i. d. Abschn. üb. d. Genus.

einem leblosen Dinge dagegen, dessen Qualität nicht so leicht Zärtlichkeit zu veranlassen im Stande ist, ergiebt sich durch Anwendung der Deminutivbezeichnung eher ein Schluss auf seine Quantität, weshalb sich hier leichter das Uebereinkommen herausbilden konnte, dass man sich unter einem Dem. etwas Kleines vorstelle. Wenn z. B. Jemand von einem *Tischchen* spricht, so ist der Grund, weshalb er den Gegenstand nicht mit dem normalen Ausdruck *Tisch* benennt, nicht leicht in etwas Anderem zu suchen, als darin, dass derselbe nicht ein gewisses Normalmasz hat, dass also für ihn das eigentliche Wort zu vielsagend wäre. Wenn es nun hiernach allerdings sehr erklärlich ist, dass die Deminution bei leblosen Dingen eher als bei lebenden Wesen zur Bezeichnung eines Grössenverhältnisses dient, so kann das ein gemüthliches Verhältniss vertretende Deminutiv seine Natur niemals ganz verleugnen. Selten wird ein Dem. das Grössenverhältniss so nackt angeben, dass es seinem Primitivum mit dem Adj. *klein* ganz genau entspricht. Gewöhnlich wird sich darin entweder ein Wohlgefallen an der mit der Kleinheit verbundenen Zierlichkeit oder der Gedanke mit ausdrücken, dass man den Gegenstand nicht für voll nimmt, also keinen Werth darauf legt und ihn geringschätzt, oft auch ist an Kleinheit gar nicht zu denken.

Körpertheile werden vorzugsweise in schmeichelnder Absicht mit dem Tändelworte benannt, theils mit Bezug auf ihre Kleinheit und Zierlichkeit, theils bloss auf Grund der gegen die Person gehegten Zärtlichkeit. *Mündchen, Köpfchen, Hälschen, Wänglein, Herzlein, Fingerlein, Händchen, Füsschen* findet man ausser im Tone des „Kinderbuches“ namentlich auch in der Liebessprache. *Aeuglein* werden der Geliebten ganz besonders häufig zugeschrieben, während man doch an kleinen Augen nichts gerade Schönes findet. Der Ausdruck *Bäuchlein* wird schalkhaft gerade zur Bezeichnung einer ansehnlichen Corpulenz gebraucht (Goethe i. d. Ged. Bildung sagt *Bäuchelchen*). — Ein Thier verdient Bezeichnungen wie *Mäulchen, Beinchen, Pfötchen, Flügelchen, Schnäbelchen* nicht nach Maszgabe seiner Kleinheit, sondern seiner Zierlichkeit und ansprechenden Natur, also z. B. eine Ratte, Schlange, Kröte, Wanze nicht.

Bezeichnungen wie *Tischchen, Bänkchen, Schränkchen, Kistchen, Kästchen, Säckchen, Körbchen, Fläschchen, Töpfchen, Gläschen, Tässchen, Fässchen* verrathen am allerwenigsten eine Gemüthsstimmung, weil solche Gegenstände dem Herzen weniger nahe stehen, sondern zunächst einer Messung unterliegen, und doch hat auch hier öfter ein Zug von Wohlgefallen oder Gemüthlichkeit seinen Antheil.

Räumlichkeiten, die zum Besitz oder zur Wohnung gehören, geben in der Regel nur, wenn sie von geringem Umfange sind, zur deminutiven Bezeichnung Anlass. Besitzungen von grosser Ausdehnung machen die Besitzer eher stolz, versetzen die Beschauer eher in Bewunderung, als dass sie dieselben zur tändelnden Spielerei einladen. Daher stellen wir uns bei *Städtchen, Dörfchen, Häuschen, Gärtchen, Gütchen, Stübchen, Kämmerchen* niemals grossartige Pracht und Ausdehnung, sondern einen netten und traulichen, aber bescheidenen Zustand vor. Die stets gemüthliche Färbung dieser Ausdrücke wird Niemand leugnen. Der ernste und gleichgiltige Ton der Darstellung enthält sich ihrer ganz, die Umgangssprache bezweckt damit oft ausschliesslich den Eindruck des Traulichen und Behaglichen. *Was giebt's Neues im Städtchen?; im stillen Kämmerlein;* J. H. Voss: *auch die Kinderchen hätten ein warmes Stübchen wohl nöthig.* — Einen kleinen Garten wird man lieber *Gärtchen* nennen, als einen kleinen Hof *Höfchen*, wohnliche Räume lieber deminutiv bezeichnen als noch so kleine Exemplare von Aeckern, Feldern, Scheunen, Kellern, Böden, Dächern u. dgl. Hierher gehört auch der Ausdruck *Nestlein*. Goethe, Herm. u. Dor., Ges. 3: *Manches hätt' ich gethan: allein wer scheut nicht die Kosten solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten! Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen, lange*

glänzten durchaus mit grossen Scheiben die Fenster. Wie sich unterscheidet einen Platz finden und ein Plätzchen finden, sieht Jeder. Ein Platz nämlich braucht durchaus nicht mehr Raum zu bieten, als ein Plätzchen; die Annehmlichkeit des Aufenthaltes ist es, die im Dem. zum Ausdruck kommt, weshalb so häufig gerade von stillen, von lauschigen u. dergl. Plätzchen die Rede ist. Der Altmärker F. W. A. Schmidt sagt: *Was lieb sich hat mit Treuen, das sucht ein einsam Oertchen gern.* Die Bezeichnung des Wohlbehagens enthalten ferner Ausdrücke wie *sein Pfeifchen rauchen*, wobei die Grösse garnicht in Betracht kommt, ferner *beim Lämpchen sitzen*, *sein Süppchen essen*, *das war ein Fütterchen für ihn*, wie man auch von einem Tässchen Kaffee und einem Gläschen Bier redet, ohne kleine Tassen oder Gläser zu meinen; *ein Schläfchen*; *ein Räuschchen*; *den liebsten Bulen den ich hab, der ligt beim Wirt im Keller: er hat ein höltzins Röcklin an, und heisst der Moscatteller* (Trinklied a. d. 16. Jahrh.); *Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen* (Langbein). *Ringlein und Kränzlein* zeigt weiter nichts an, als ein Wohlgefallen an dem Begriff Ring und Kranz, sowie *Küsschen* an dem Küssen. Ein *Sümmchen*, ein *Profitchen* (Luther: *Vorthelichen*) ist meist nichts weniger als eine kleine Summe, ein kleiner Profit¹⁾. In ähnlich spasshaftem Sinne spricht man von einem *Geschäftchen*. Ein *Stimmchen* ist eine feine Stimme entweder mit zärtlicher oder geringschätziger Nebenbedeutung, in letzterem Sinne z. B. Heine: *Trillerchen*, *Stimmelein*, in ersterem Joh. v. Rist: *Aller Vöglein Fröhlichkeit, die zu dieser Frühlingszeit ihre Stimmlein lassen klingen.* Worte wie *Gedichtchen*, *Liedchen*, *Sprüchlein* (das wahre *Sprüchlein der Alten*, Göthe Herm. u. Dor.), *Reimelein* (Schwabe v. d. Heyde: *in meinen Reimelein*), *Verschen* (Friedr. v. Spee: *will zarte Verslein zwingen von Immen wohlbekannt; ders: thut zierlich sammen raffén die Verslein in Bezwang*), *Gedänkchen* (Fr. Rückert), *Büchlein*, *Geschichtchen*, *Anekdotchen*, *Traktütchen*, *Spässchen*, *Witzchen*, *poetisches Spazierwäldlein* (Reinh. v. Freienthal), *ein Trompeterstücklein* (derselbe) — zu welchen auch *Mährchen* zu rechnen ist —, bezeichnen nicht bloss geringe Ausdehnung, sondern zugleich entweder, dass man an dem Gegenstande Freude hat oder wenig Werth darauf legt. *Spielchen*, *Tänzchen* tragen deutlich das Gepräge der Tändelei; *Kunststückchen* hebt wohl meist den untergeordneten Werth der Kunststücke hervor. Nicht spöttisch, sondern lieblich tändelnd steht *Stücklein* (=Künste) in Fr. v. Spee's Trutznachtigall, wo sich ein auffallend reichlicher Gebrauch der Dem. findet: *dem Tag sie weichen ferne, verkleben ihm die Riss, dass Niemand nichts erlerne, noch ihre Stücklein wiss* (von den Immen). Das Dem. von Wort hat einen anderen Sinn bei Bürger: *Auch weiss ich kein sterbendes Wörtchen Latein*, einen anderen bei M. Horn: *Hochzeit wird gefeiert! Wörtlein ach so süss*, *Schlüsslein zu dem trauten Eheparadies* — aber in beiden Fällen ist die dem. Benennung nicht unterscheidend, sondern ausschmückend. *Wölkchen* hat verkleinernden Sinn (am liebsten gebraucht in der Verbindung *leichtes Wölkchen*, so mehrmals bei Göthe) und ist eine um so passendere Benennung, weil darin zugleich das Ansprechende einen Ausdruck findet (Schubart: *Mittagswölkchen*). Aehnlich verhält es sich mit dem Ausdruck *die linde Windchen* bei Rotherthin und mit dem Dem. *Lüftchen*: *kein Lüftchen regt sich; eben kam ein Lüftchen — das war angenehm; die linden Lüftchen; ein Morgenlüftchen* (Kleist); *das Mailüfterl*.

Dass in den Worten *Häufchen*, *Klumpchen*, *Stückchen*, *Endchen*, *Theilchen*, *Weilchen* durch die Dem. auf geringe Ausdehnung hingedeutet wird, ist natürlich, da die Worte *Haufen* u. s. w. eine unbestimmte Quantitätsangabe enthalten. Das Wort *Stündchen* bezeichnet nicht nur eine Stunde, die man nicht für voll rechnet, wie man auch von einer *kleinen Stunde* spricht, sondern

¹⁾ Vgl. *lucellum*, *quaesticulus* u. ähnl. — Apul. Met. X p. 240 Bipont.: „non parvas (!) *summulas* corrudere consuerat.“

auch eine Stunde, die man nicht streng berechnen will (so dass sie unter Umständen sich auch beträchtlich verlängern könnte), mit der aber ein behaglicher Eindruck verbunden ist. An eine Zeitausdehnung wird gar nicht gedacht in dem sentimental gefärbten aus älterer Zeit ererbten Ausdruck *letztes Stündlein* für Todesstunde (*Wenn mein Stündlein herzu sich naht*, Geistl. Lied. a. d. 16. Jahrh., *wenn mein Stündlein vorhanden ist*, Nic. Hermann † 1561.) und in dem die Niederkunft einer Frau bezeichnenden *ihr Stündlein*.

Eine besonders zu beachtende Gruppe bilden Demin. wie *Bisschen*, *Schärflein*, *Restchen*, *Schrittchen*, *Fünkchen*, *Tröpfchen*, *Spürchen*, *Pünktchen*, *Titelchen*, *Stäubchen*, *Körnchen*, *Krümchen*, *Bröckchen* (Göthe: *Bröselein*, Keisersberg: *Brösamlein*), *Augenblickchen*, *Momentchen*, *Härchen* (in dem Ausdruck *aufs Härchen*). Grimm sagt in Bezug auf dgl. Dem. im Wörterbuch unter *chen*: „das *Pünktchen*, *Pünklein* (punctulum) trifft genauer als *Punkt* und *Fleckchen*, *Kleckschen* genauer als *Flecke*, *Klecks*; es fehlt nicht ein *Körnchen* ist bezeichnender als *Korn*. Wenn schon *Deut*, *Brocke*, *Krume* das Geringste aussagen, so muss *Deutehen*, *Bröckchen*, *Krümchen* und gar *Bröckelchen*, *Krümelchen* das Allergeringste sein“. Zu beachten ist also, dass die betreffenden einfachen Worte an sich schon nicht bloss etwas Geringes, sondern sogar das Geringstmögliche bezeichnen, dass also, insofern durch das Dem. der Begriff der Kleinheit hervorgehoben werden soll, dieser dadurch nicht erst hineinkommt, sondern nur veranschaulicht wird. Bemerkenswerth ist ferner, dass manche dieser Worte in der nicht verkleinerten Gestalt die Bedeutung nicht haben, in der sie als Deminutiva gangbar sind, z. B. *Bisschen*, *Titelchen* (in Ostpr. sagt man auch: *Wart' ein Körnchen*). *Stäubchen* erinnert an *Lüftchen*: Die Worte *Luft* und *Staub* bezeichnen Massen, *Lüftchen* und *Stäubchen* Theile derselben. Besonders häufig finden sich Demin. der in Rede stehenden Gattung bei der Negation ¹⁾: *kein Fünkchen*, *kein Titelchen*, *kein Stäubchen*, *kein Härchen* (*krümmen*), wie man auch sagt *kein Wässerchen trüben*, *kein Lüftchen*, *kein Wölkchen*, *kein Wörtchen*.

Den ironischen Gebrauch des Demin. finden wir auch hier: *ein gutes Weilchen*, *ein hübsches Endchen*, *ein gutes Theilchen*, *der hat sein Theilchen bekommen*, *manch Jahrlein* (Uhland, Taillefer); *das ist ein Wetterchen* sagt man bei schlechtem Wetter ebenso wie *ein hübsches Wetter*. Grimm (im Wörterb. unter *chen*) erwähnt die Redensart *es naht ein Donnerwetterchen*, die ich eine euphemistische nennen möchte, sowie die ebenfalls von Grimm angeführten Ausdrücke *als ein liebes Gewitter einschlug*, *das liebe Gewitter hat eingeschlagen*. Die Ausrufe *ach liebe Zeit!* (vgl. *seine liebe Noth haben*), *ach lieber Gott!* hört man in Ostpreussen ²⁾ sehr oft in der Gestalt *ach liebes Zeitchen*, *ach liebes Gottchen!* Mit *Donnerwetterchen*, *liebes Gewitter* zu vergleichen ist *Fieberlein* bei Fr. von Spee („Conterfey des menschl. Lebens“): *Ein Fieberlein kommt stechen mit seinen Strahlen spitz: da muss all Kraft zerbrechen. O weh der gschwinden Hitz!* vgl. *febricula*, *nauseola*, *commotiuncula* bei Cicero (s. meine Abhandlg. de ling. lat. dem. S. 65); diese Ausdrücke bezeichnen nicht sowohl einen geringen Grad, als ein weiches Mitgefühl. Gehässige Ironie enthält das Dem. in Joach. Rachels Satyra „die Kinderzucht“: *Siehstu was deine Lehr für Früchtlein hat getragen? Du bist ein schönes, sauberes Früchtchen* (Grimm Wörterb. unter *chen*) ist ebenso der Ausdruck herben Spottes wie das oben (S. 20) genannte *Bürschchen* u. ähnl.

Vortrefflich ist folgende Bemerkung Grimms: „Oft liegt im Demin. das Feine, Zierliche, wogegen das einfache Wort grob lauten würde: *ein Mäulchen*, *Schmätzchen* geben; *ein Pfötchen* halten,

¹⁾ Im Lat. stehen Deminutiva wie *tantulus*, *tantillum*, *paululum* besonders oft bei *ne* — *quidem*, *nec*, *vix*, ferner bei *vel*, *modo*, *perquam*.

²⁾ Ueberhaupt bildet der Ostpreusse bei seinem Sinn für Gemüthlichkeit manche Deminutiva, die man sonst nicht leicht hört, z. B. *Guten Tagchen*, *Duchen!* (ein Zuruf), *Waschen?*

Schnippchen schlagen, ins Fäustchen lachen. Aber *sein Müthchen kühlen* sagt weniger als *seinen Muth*; er hat das *Fündchen* ausgedacht Simpl. 1, 244, wie sonst das *Fündlein*, einen feinen, schlaunen Fund ¹⁾.“ Nur die Ansicht über *sein Müthchen kühlen*, namentlich die Einführung derselben durch „aber“, will mir nicht gefallen: ich glaube, dass hier, wie in den unmittelbar vorher angeführten Ausdrücken, das Demin. deshalb gewählt ist, weil es dem schelmischen Tone dieser volksthümlichen Redensarten besser entspricht. Dass *Müthchen* hier weniger sagen soll als *Muth* (ich verstehe dies natürlich in dem ausschliesslichen Sinne des mhd. *muot*), sehe ich nicht ein; insofern die Tändelei niedriger steht als die ernste Redeweise, sagen allerdings auch die stimmungsvollsten Deminutiva weniger als die einfachen Worte. — Ich führe hier ferner an *ein Lüstchen auf etwas haben, ein Beinchen stellen, am Schnürchen können, Männchen machen, Wippchen machen, Brümchen machen* (mit den Lippen), *Kopfchen stehen, Pröstchen!* — Bezeichnungen für kindliche Spiele wie *Pferdchen spielen, Tellerchen drehen, Versteckchen, Bockchen schiele nicht, Kämmerchen vermieten* (zum Theil vielleicht nur in Ostpr. so benannt) lieben die deminutive Gestalt der Worte nicht minder, als die Darstellungsweise der Märchen und Kinderlieder; vgl. Rückert's Gedichte *Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen; vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt; vom Bäumlein, das spazieren ging.*

Ich schliesse diese Untersuchung in der Ueberzeugung, dass mir viele auch von den bezeichnendsten Belegen entgangen sind, hoffe jedoch, dass das beigebrachte Belegmaterial hinreichend sein wird, um meine Grundansicht deutlich zu machen, wonach der Deutsche, wenn er einmal nach einer fremden Bezeichnung greifen wollte, die Tändelworte besser mit dem griechischen als mit dem lateinischen Namen benannt hätte.

¹⁾ Mit diesem Ausdruck kann man vergleichen *captiuncula* (Cic. Att. XV, 7) und *occasiuncula* (Plaut. Trin. 974)



NACHRICHT

von dem Zustande

des Königlichen Gymnasiums zu
LISSA

während des Schuljahrs von Ostern 1868
bis Ostern 1869.

WIADOMOŚĆ

o stanie

Królewskiego Gimnazjum w
LESZNIE

w ciągu roku szkolnego od Wielkiénocy r. 1868
do Wielkiénocy 1869.

A. Lehrverfassung. — Rozkład nauk.

Prima.

Ordinarius: *der Director.*

Latein. Stil und Grammatik; Putsche § 258—280, 352—430; freie Ausarbeitungen, Exercitien und Extemporalien; phraseologische Übungen. Cicero de orat. lib. I., Cat. Maj., orat. in Catil. IV. 4 St. Müller. Tacit. Annal. III. 30—IV. 10. 1 St. Stilübungen. 1 St. Horat. carm. lib. I. und II. 2 St. Ziegler. — *Griechisch.* Grammatik nach Krüger von § 52 an; mündliche und schriftliche Extemporalien und Exercitien; Lectüre: Platon. Apol. Socr., Criton, Phaedon bis pag. 96. 4 St. Ziegler. Homer. Il. XVII—XIX. Sophocl. Electra. 2 St. Steusloff. — *Deutsch.* Durchnahme der fünfwochentlichen Aufsätze; Logik mit praktischen Übungen. 1 St.; Nibelungenlied und die Grundlehren der mhd. Grammatik. 1 St.; freie Vorträge und geschichtliche Übersicht der Prosa seit Luther mit Schriftproben. 1 St. Olawsky. — *Polnisch.* a) poln. Schüler: Die II., III. und IV. Epoche der Literatur nach Łukasiewicz; freie Vorträge; schriftliche freie Arbeiten. 2 St. v. Karwowski. b) deutsche Schüler: Die Syntax nach Popliński's Grammatik, angeknüpft an die Lectüre aus Rymarkiewicz's: Wzory prozy 2. Thl. und an Exercitien nach eigenen Dictaten. 2 St. Martens. — *Französisch.* Die letzten Abschnitte der Syntax nach Knebel's Grammatik; mündliche Übersetzung der darauf bezüglichen Stücke aus Höchsten's Übungsbuch; Exercitien meist nach eigenen Dictaten. Lectüre aus Plötz: Manuel de la Lit. fr. 2 St. Martens. — *Hebräisch.* Syntax nach Gesenius und Repetitionen der Formen; Lectüre: Gesen. Leseb. I. pag. 26—42. II. pag. 85—95, Jesaias c. VI. Psalm I—VII. Vocabellernen, schriftliche Übersetzungen und Analyse. 2 St. Petzold. — *Religion.* a) evang. Die Lehre von der Erlösung und Heiligung nach Petri's Lehrbuche von § 204—297. 1 St.; Lectüre und Erklärung des Br. P. an die Römer und 1ten Br. an die Cor. nach dem Urtexte. 1 St. Grabig. b) kathol. Die katholische Sitten-

lehre. 1 St.; die Kirchengeschichte I. Zeitr. nach Martin's Lehrbuch. 1 St. Chiżyński. — *Geschichte und Geographie*. Geschichte der neueren Zeit. Repetition einzelner wichtiger Abschnitte der griech. und röm. Geschichte. 3 St. Tschepke. — *Mathematik*. Arithmetik: Binomialsatz; höhere Reihen; Kugelhäufen; Zinseszinsen; Kombinationslehre; Gleichungen des 3ten Grades. Geometrie: Stereometrie. Wiederholung der gesamten Elementarmathematik. Die Theorie durch Entwicklung einer grossen Anzahl von praktischen Aufgaben unterstützt. In allen Klassen lag beim Vortrage die Elementarmathematik von Ohm zu Grunde. 4 St. v. Karwowski. — *Physik*. Mechanik der festen, flüssigen und luftförmigen Körper; die Lehre vom Schalle. 2 St. Töplitz.

Secunda.

Ordinarius: Professor *Olawsky*.

Latein. Durchnahme der Exercitien oder Extemporalien (monatlich 3); mündliche Übersetzungen aus Süpfle's Aufgaben; die §§ vom Infinitivus und Conjunctivus (Putsche); Deklamations-Übungen. 4 St. Lectüre: Cic. oratt. in Catilinam I—IV. und Livius XXI. 4 St. Olawsky. Virgil Aen. lib. I. 2 St. Ziegler. — *Griechisch*. Grammatik nach Krüger: Syntaxis nominis und die Hauptstücke der Tempus- und Moduslehre. Exercitien, Extemporalien; Lectüre Herodot. lib. IX. Xenoph. Hellen. lib. IV. 4 St. Steusloff. Homer. Il. lib. VIII—X. 2 St. Ziegler. — *Deutsch*. Fünf-wöchentliche Aufsätze; praktische Übungen in Auffindung und Anordnung des Stoffes; die Hauptgattungen der Poesie und Prosa und ihre Unterabtheilungen; Deklamations-Übungen. Grammatik: Schwächung, Brechung, Umlaut, Ablaut (Lautverschiebung); gegen den Schluss des Jahres Einlieferung des Kollektaneum. 2 St. Olawsky. — *Polnisch* comb. mit I. — *Französisch*. Die wichtigsten syntaktischen Regeln nach der Grammatik von Knebel; mündliches Übersetzen aus Robolsky's Übungsbuch. Exercitien aus demselben Buche und nach Dictaten. Lectüre aus Plötz: Manuel de la Lit. fr. 2 St. Martens. — *Hebräisch*. Formenlehre mit Einschluss der anomala nach Gesen. Lectüre: Gesen. Leseb. p. 1—27. Psalm VIII., XIX. und XXIX erklärt und memorirt. Schriftliche Übungen. 2 St. Petzold. — *Religion* a) evang. Im Sommer: Lectüre des Evang. Marci im Urtext. 2 St. Grabig. Im Winter: Auserwählte Pericopen aus Paulus im Urtext. Entwicklung der christl. Kirche bis zum Bilderstreit. 2 St. Petzold. b) kathol. comb. mit I. — *Geschichte und Geographie*. Das macedonische und römische Weltreich bis Augustus. 3 St. Tschepke. — *Mathematik*. Arithmetik: Gleichungen des 1. und 2. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Arithmetische und geometrische Reihen. Logarithmen. Geometrie: Berechnung der Peripherie des Kreises. Ebene Trigonometrie. Beides durch viele praktische Beispiele geübt. Wiederholung der vorhergehenden Kurse. 4 St. v. Karwowski. — *Physik*. Magnetismus und Elektricität. 1 St. Töplitz.

Ober-Tertia.

Ordinarius: Professor *Tschepke*.

Latein. Lectüre: Caes. de bello civili lib. I. u. lib. II. bis c. 23. 3 St. Grammatik. Die Lehre von den Temp. und Mod. nach Putsche's grösserer Grammatik. 2 St. Mündliche und schriftliche Exercitien und Extemporalien wöchentl. eins. 3 St. Tschepke. Wiederholung der Grundlagen der Prosodie und Metrik. Lectüre: ausgewählte Stücke aus Ovid's Met. gegen 1200 V. 2 St. Olawsky. — *Griechisch*. Grammatik: Repetition der Formenlehre, namentlich der unregel-

mässigen Verba. Exercitien und Extemporalien. Lectüre: Xen. Anab. Buch II. cap. 6 bis zu Ende. Buch III. und IV., letzteres zum grössten Theile. Hom. Odyss. IX. und X. 6 St. Steusloff. — *Deutsch.* Lectüre: Göthes Hermann und Dorothea. Auswahl aus Göthes Gedichten. Freie Aufsätze. 2 St. Nesemann. — *Polnisch.* a) poln. Schüler: Eintheilung der Poesie nach Cegielski. Freie Vorträge und Memorirübungen aus demselben. Freie schriftliche Arbeiten, bei deren Besprechung die Stillehre von Rymarkiewicz und Grammatik von Małecki zu Grunde gelegt wurde. 2 St. v. Karwowski. b) deutsche Schüler: Beendigung des etymologischen Theils der Grammatik, besonders die Konjugationen, eingeübt durch Exercitien und an der Lectüre aus Popliński's Wy-pisy. 2 St. Martens. — *Französisch.* Lectüre aus Ahn's Lesebuch 2. Theil. Repetitionen der Etymologie, besonders der unregelmässigen Verba. Mündliches Übersetzen und schriftliche Arbeiten aus Robolsky's Übungsbuche. 2 St. Martens. — *Religion.* a) evang. Glaubenslehre. Biblische Sprüche und Kirchenlieder wurden auswendig gelernt. 2 St. Frommberger. b) kathol. Die kathol. Glaubenslehre bis zu dem Abschnitt von den heiligen Sakramenten, nach Ontrup. 2 St. Chiziński. — *Geschichte und Geographie.* Gesch. der neueren Zeit bis auf die französische Revolution. 2 St. Geographie der aussereuropäischen Erdtheile. 1 St. Tschepke. — *Mathematik.* Arithmetik: Wurzellehre. Entwicklung des Decimalsystems. Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln. Geometrie: Flächeninhalt der Figuren. Kreislehre. Viele praktische Beispiele. Wiederholung der vorhergehenden Kurse. 3 St. v. Karwowski. — *Naturkunde.* Krystallographie und Naturgeschichte des Erdkörpers. 2 St. Töplitz.

Unter-Tertia, Coetus A.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Steusloff.

Latein. Caes. bell. Gall. VII. und Auswahl aus Ovid's Metam. Wiederholung der Kasuslehre. Das Wichtigste vom Gebrauch der Temp. und Mod. Mündliches Übersetzen aus Spiess' Übungsbuch für Tertia. Exercitien und Extemporalien. 10 St. Steusloff. — *Griechisch.* Xen. Anab. Buch I. Nach Krüger's Grammatik die Verba auf μ und ausgewählte Verba anomala; Repetition des Pensums von Quarta. Exercitia und Extemporalia. Mündliches Übersetzen aus Spiess. 6 St. Müller. — *Deutsch.* Auswahl aus Schillers Gedichten. Freie Aufsätze, zum Theil im Anschluss an die lateinische Klassenlectüre. Übungen im Deklamiren. 2 St. Nesemann. — *Polnisch* comb. mit Ober-Tertia. — *Französisch.* Wiederholung des Pensums von Quarta und Erweiterung desselben durch die unregelmässigen Verba. Übersetzung aus Robolsky's Übungsbuch (mündlich und schriftlich), Lectüre aus Ahn's Lesebuch. 2 St. Martens. — *Religion* comb. mit Ober-Tertia. — *Geschichte und Geographie.* Gesch. des Mittelalters. 2 St. Wiederholung der Geographie der Länder Europas. 1 St. Tschepke. — *Mathematik.* Arithmetik: Algebraische Multiplication und Division. Potenzenlehre. Proportionslehre und wissenschaftliche Begründung der im gewöhnlichen Leben vorkommenden praktischen Rechnungen. Geometrie: Kongruenz der Figuren. Praktische Beispiele. Wiederholung des Kursus von Quarta. 3 St. v. Karwowski. — *Naturkunde.* Botanik nach dem natürlichen System. Mineralogie. 2 St. Töplitz.

Unter-Tertia, Coetus B.

Ordinarius: ord. Lehrer Dr. Nesemann.

Latein. Caes. bell. Gall. VII. und Auswahl aus Ovid Met. Wiederholung der Kasuslehre. Das Wichtigste vom Gebrauch der Temp. und Mod. Mündliches Übersetzen aus Spiess'-Übungs-

buch für Tertia. 10 St. Nesemann. — *Griechisch.* Xen. Anab. I. bis cap. 8 incl. Grammatik: Die Verba auf μ und die wichtigsten unregelmässigen Verba nach Krüger, eingeübt durch mündliches Übersetzen aus Spiess' Übungsbuch. Extemporalia. 6 St. Nesemann. — *Deutsch.* Erklärung und Deklamation von Gedichten, namentlich der Balladen Schiller's. Übungen in der freien Darstellung durch mündliches Wiedererzählen und häusliche Aufsätze. 2 St. Müller. Die übrigen Lehrgegenstände combinirt mit Coetus A.

Quarta.

Ordinarius: ord. Lehrer, Dr. Müller.

Latin. Die Casuslehre nach Putsche, eingeübt durch mündliches Übersetzen der bezüglichen Stücke in Spiess' Übungsbuch. Exercitien und Extemporalien; Durchnahme und Memoriren derselben. Cornel. Nepos: Milt., Themist., Aristides, Pausan., Cimon, Lysand., Agesilaus, Hamilc. und Hannibal. 8 St. Müller. Grundlehren der Prosodie und Metrik (Jambus und Hexameter). Lectüre: ausgewählte Stücke aus Kock's Lesebuche. (Fabeln von Phädrus und Bruchstücke aus Ovid's Met.). 2 St. Olawsky. — *Griechisch.* Die regelmässige Formenlehre bis zu den Verbis in μ . Extemporalien. 4 St. Pockrandt. — *Vocabellernen*, mündliches und schriftliches Übersetzen aus Spiess. 2 St. Müller. — *Deutsch.* Lectüre von Colshorn und Gödeke Theil II. mit ausführlicher Erklärung der poetischen Stücke. Aufsätze, bestehend im Nacherzählen vorgelesener Stücke. 2 St. Nesemann. — *Polnisch.* a) poln. Schüler: Lese- und Memorirübungen aus Rymarkiewicz und Cegielski. Schriftliche Übungen mit grammatischen Erläuterungen nach Małeck. 2 St. v. Karwowski. b) deutsche Schüler: Wiederholung des Pensums von Quinta; die Zahlwörter und Pronomina, die regelmässigen Conjugationen; mündliche und schriftliche Übersetzung aus Popliński's Elementarbuch. 2 St. Martens. — *Französisch.* Motion und Comparation der Adjectiva; die Conjugationen, eingeübt durch mündliche und schriftliche Übersetzungen aus Robolsky's Übungsbuch. 2 St. Martens. — *Religion.* a) evang. Wiederholung der biblischen Geschichte des Alten Testaments. Neu durchgenommen die Zeit von der Theilung des jüdischen Staats bis zu den Herodianern. Erklärung der Apostelgeschichte St. Lucae. Daneben Memoriren des Katechismus und Kirchenlieder. 2 St. Petzold. b) kathol. Von der Gnade und von den heiligen Sakramenten. 2 St. Chizyński. — *Geschichte.* Die Geschichte der Griechen, Macedonier und Römer. 2 St. Pockrandt. — *Geographie.* Die Geographie von den Staaten des Alterthums. 1 St. Pockrandt. — *Mathematik.* Praktisches Rechnen, Elemente der Buchstabenrechnung und Anfangsgründe der Geometrie bis zur Kongruenz der Dreiecke. 3 St. Töplitz.

Quinta.

Ordinarius: ord. Lehrer Töplitz.

Latin. Erweiterung der Formenlehre nach Putsche's Grammatik, namentlich Einübung der unregelmässigen Verba. Das Nöthigste aus der Syntax, besonders Acc. c. Inf. und Abl. abs. Lectüre nach Schönborn Theil I. und II. Exercitien und Extemporalien. 8 St. Töplitz. Memoriren von Vocabeln nach Methner's Vocabularium. 2 St. Martens. — *Deutsch.* Lesen und Erklären von Gedichten und prosaischen Stücken aus Colshorn und Gödeke, mit Anschluss des Nöthigsten aus der Satzlehre. Schriftliche Arbeiten, bestehend im Nacherzählen vorgelesener Erzählun-

gen. Fortsetzung der orthographischen Übungen. Memoriren von Gedichten und Übung im Declamiren. 2 St. Pockrandt. — *Polnisch.* a) poln. Schüler: Lese- und Memorirübungen aus Rymarkiewicz I. Theil. Schriftliche Übungen mit grammatischen Erläuterungen nach Małecki. 2 St. v. Karwowski. b) deutsche Schüler: Lese- und Schreibübungen. Deklination der Substantiva und Adjectiva. Comparison; als schriftliche Übungen Paradigmata. 2 St. Martens. — *Französisch.* Grammatik nach Knebel. Von der Aussprache; vom Artikel; Bildung des Plurals; Zahlwörter; die Hilfszeitwörter und die regelmässigen Conjugationen. Lesen und Übersetzen von 30 Thèmes aus Robolsky's Lesebuch. 3 St. v. Karwowski. — *Religion.* a) evang. Biblische Geschichte des Neuen Testaments bis zur Auferstehung des Herrn. Im Katechismus das 2. Hauptstück erklärt. Memorirt die einschlagenden Bibelsprüche und Kirchenlieder. 3 St. Petzold. b) kathol. Katechismus: Das apostolische Glaubensbekenntniss. 1 St. Die biblische Geschichte des Neuen Testaments. 2 St. Chizyński. — *Geographie.* Speciell: Die Staaten des norddeutschen Bundes; allgemeiner: das übrige Deutschland, Belgien, Holland, Frankreich, Spanien, Portugal, Grossbritannien und Russland. Wiederholt wurde unter entsprechender Erweiterung des Stoffes: Die Elemente der Geographie der fünf Erdtheile. 2 St. Fleischer. — *Arithmetik.* Die 4 Species mit Brüchen, Regel de tri. 3 St. Töplitz. — *Naturgeschichte.* Im Sommer: Pflanzen, im Winter: Wirbellose Thiere. 2 St. Fleischer. — *Kalligraphie.* 3 St. Fleischer.

Sexta.

Ordinarius: Schulamts-Candidat Dr. Pockrandt.

Latein. Nach Putsche die regelmässige Formenlehre. Übersetzung der entsprechenden Stücke aus Schönborn Thl. I. Wöchentlich ein Extemporale im Anschluss an die Grammatik. Vocabellernen nach Methner's Vocabularium. 10 St. Pockrandt. — *Deutsch.* Leseübungen aus Colshorn und Gödeke mit Anschluss des Nöthigsten aus der Laut- und Wortlehre. Orthographische Übungen durch Dictate und Abschreiben. Kleine schriftliche Arbeiten, bestehend im Nacherzählen vorgelesener Erzählungen. Memoriren kleiner Gedichte. 2 St. Pockrandt. — *Polnisch* comb. mit Quinta. — *Religion* comb. mit Quinta. — *Geographie.* Die Elemente der Geographie der fünf Erdtheile; speciell: Russland, Italien, die Türkei, Griechenland, Norwegen und Schweden. 2 St. Fleischer. — *Arithmetik.* Die 4 Species in benannten und unbenannten Zahlen. Übungen im Kopfrechnen. 4 St. Töplitz. — *Naturkunde.* Das höhere Thierreich. 2 St. Fleischer. — *Kalligraphie.* 2 St. Fleischer.

Technische Fertigkeiten.

Zeichnen. 10 St. Gregor, und beteiligten sich daran Schüler der oberen Klassen: aus I. 0, aus II. 3, aus III. 27. — *Gesang* 6 St. Fleischer. — *Turnen* 9 St. Dr. Steusloff. Diese Gegenstände wurden in denselben Abtheilungen und in derselben Weise, wie in den früheren Jahren, unterrichtet.

B. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

1. Vom 26. September 1868. Ein Exemplar der zur Feier der Enthüllung des Luther-Denkmal's in Worms geprägten Gedächtnissmedaille, welche Se. Majestät behufs der Vertheilung als Prämien an würdige Schüler angekauft haben, wird der Anstalt zu diesem Zwecke zugestellt.

2. Vom 3. December 1868. Die vorschriftsmässige Anwendung des Rubrums „portopflichtige Dienstsache“ bei Dienstbriefen, welche das Interesse von Privatpersonen berühren, an welche sie adressirt sind, wird in Erinnerung gebracht.

3. Vom 23. December 1868. Der Anstalt wird ein neuer Staatszuschuss von 300 Thlr. gewährt und die Abzahlung der Miethserträge des Gymnasialgebäudes erlassen.

C. Chronik der Anstalt.

Die wiederholte Erkrankung des Zeichenlehrers Gregor und des Superintendenten Grabig machte leider längere Vertretungen, beziehungsweise Modificationen des Lectionsplans nothwendig.

Durch Verfügung vom 22. Mai 1868 erlangte zu unsrer Freude unser langjähriger Mitarbeiter, Lehrer Töplitz, die Anstellung als ordentlicher Lehrer.

Am 9. Juni v. J. beging die Schule ihr Frühjahrsfest durch einen Spaziergang zur alten Fasanerie. Der Tag verlief zu allgemeiner Genugthuung.

Am 31. August v. J. revidirte der Civillehrer der Central-Turnanstalt zu Berlin, Herr Dr. Euler, im Auftrage des Herrn Ministers den hiesigen Turnunterricht. In Folge dessen wurde unser Turnlehrer, Oberlehrer Dr. Steussloff durch Rescript vom 31. December auf 2 Monate nach Berlin berufen um dem Schlusse des Turncursus daselbst beizuwohnen.

Die Feier des Allerhöchsten Geburtstages wurde durch Gesang der Chorklasse, die Festrede des Oberlehrers Martens und eine latei-

B. Rozporządzenia władz wyższych.

1. Z dnia 26. Września 1868. Medal wybity na pamiątkę uroczystości odkrycia posągu Lutra w Worms, zakupiony przez Najjaśniejszego Pana w celu udzielenia go jako nagrodę uczniom celującym, został przesłany w jednym egzemplarzu tutejszemu zakładowi naukowemu.

2. Z dnia 3. Grudnia 1868. Przypomnienie zapadłej uchwały co do używania napisu na listach „rzecz urzędowa z opłatą listowego“ dotyczących się spraw osób prywatnych.

3. Z dnia 23. Grudnia 1868. Udziela się naszemu instytutowi nowy dodatek państwowy w ilości 300 tal. i znosi się odpłata dzierżawy lokali gimnazjalnych.

C. Kronika instytutu.

Powtórna słabość nauczyciela rysunków pana Gregora i Superintendenta pana Grabiga była powodem do dłuższych zastępstw, i sprawiła zmianę także rozkładu lekcji naukowych.

Przez rozporządzenie z dnia 22. Maja 1868 otrzymał z wielką naszą pociechą urzędową instalacją nasz długoletni współpracownik, nauczyciel pan Töplitz.

Dnia 9. Czerwca r. z. obchodziła szkoła naszą zwykłą wiosenną przechadzkę do starej bażantarni. Dzień ten przebiegł z ogólnym zadowoleniem.

Dnia 31. Sierpnia r. z. odbył z polecenia pana Ministra przegląd nauki turniejów nauczyciel cywilny instytutu centralnego turniejowego w Berlinie pan Dr. Euler. W skutek czego powołanym został nasz nauczyciel turniejów, nauczyciel wyższy, pan Dr. Steussloff, reskryptem z dnia 31. Grudnia na dwa miesiące do Berlina, ażeby tamże był przytomny kursowi uzupełniającemu turniejów.

Uroczystość urodzin Najjaśniejszego Pana obchodzono śpiewami choralnemi uczniów i uroczystą mową nauczyciela wyższego, pana Mar-

nische und eine deutsche Rede der Primaner Kurt Bruchmann und Max Martini begangen.

D. Statistische Verhältnisse.

a) Das Gymnasium zählte im Sommersemester 329 Schüler, darunter 149 evangelische, 86 katholische, 94 jüdische; im Winter 318 Schüler, darunter 147 evangelische, 84 katholische, 88 jüdische.

b) In Folge der am 9. September v. J. abgehaltenen Abiturientenprüfung erhielten das Zeugniß der Reife:

1. Arthur Hoffmann aus Chrosnitz bei Bentschen, 19 Jahr alt, evangelisch, $3\frac{1}{2}$ Jahr in der Anstalt, $2\frac{1}{2}$ Jahr in Prima, will sich dem Forstfache widmen.
2. Oscar Jonas aus Posen, $20\frac{1}{2}$ Jahr alt, evangelisch, $\frac{1}{2}$ Jahr in der Anstalt, $2\frac{1}{2}$ Jahr in Prima, um in Jena Naturwissenschaften zu studiren.

Bei der am 18. März d. J. abgehaltenen Abiturientenprüfung wurden reifgesprochen:

1. Hugo Pohle aus Schrimm, $18\frac{1}{4}$ Jahr, evangelisch, 8 Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, will in Berlin Chemie studiren.
2. Anton Kinowski aus Zalesie bei Kobylin, 21 Jahr alt, katholisch, 8 Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, will in Breslau Medicin studiren.
3. Arthur von der Gröben aus Breslau, $18\frac{1}{4}$ Jahr alt, evangelisch, $8\frac{3}{4}$ Jahr in der Anstalt, 2 Jahr in Prima, will die Militairlaufbahn ergreifen.

c) Vermehrung der Gymnasialbibliothek: Jnvernizi Aristophanes. — Monod, la femme und les adieux. — Wüllner: Experimentalphysik. — Steiner: Vorlesungen über Geometrie. — Simrock: Gudrun, Nibelungen, Heldenbuch, Wolfram von Eschenbach. — Lübke: Denkmäler der Kunst. — Ciceronis Verrinae ed. Zumpt. — Mätzner: Syntax der französischen Sprache. — Lachmann: althochdeutsche Betonung. — Gödeke: 11 Bücher deutscher Dichtung. — Schmidt: Encyclopaedie. — Demosthenes Reden von Engelmann. — Pfeiffer: Klassiker des Mittelalters. — Neue: Formenlehre der lateinischen Sprache. — Hauptmann: Natur der Harmonik. — Rossbach und Westphal: Metrik der Griechen. — Die absolute Harmonik der Griechen. — Weidener: Historisches Quellenbuch. — Tagebuch der Königin von England. — Virgili opera ed. Ribbeck. — Friedländer: Sittengeschichte Roms. — Poëtae Scenici Graeci. — Dillenburger, Horatius. — Nägelsbach, Stylistik. — Schmidt, Eurhythmie. — Hense: Poëtische Personificationen. — Christ: Verskunst des Horaz. — Aristoxenus ed. Marquard. — Lessing's Werke. — Westphal: Grammatik der deutschen Sprache. — Rückert: Makamen des Hariri. — Guizot: Civilisation en France. — Töpfer: le presbytère. — Klotz: lateinisches Handwörterbuch. — Mignet. révol. franç.. — Wackernagel: Kirchenlied.

Durch die Munificenz der vorgesetzten hohen Behörden: Gerhard's archæol. Zeitung. 1867. — Schneider, Neue Beiträge zur Geographie der Rheinlande. — Langkavel, Botanik der späteren Griechen.

tensa, i uczniów prymy Kurta Bruchmanna i Maksa Martiniego.

D. Stósunki statystyczne.

a) Gimnazyum liczyło w półroczu latowém 329 uczniów, z tych było ewangelików 149, katolików 86, żydów 94; w zimowém zaś 318, z tych ewangelików 147, katolików 84, żydów 88.

Für die Schülerbibliothek: Walter Scott's Werke. — Förster: Leben Friedrich's des Grossen. — Malsburg: poetischer Nachlass. — Klenke: Die menschlichen Leidenschaften. — Zimmermann: Die Wunder der Urwelt. — Bechstein: Wanderungen durch Thüringen. — Franz Hoffmann: Der deutsche Jugendfreund 1846. — Muczkowski, polnische Grammatik. — Pütz und Remacly: Deutsches Lesebuch. — Auerbach: Dorfgeschichten. — Eichendorf: Gedichte. — Palleske: Schiller's Leben. — Stahr: Lessing. — Geibel: Neue Gedichte. — Hebel: Alamanische Gedichte. — Simrok: Volksbücher der Deutschen. — Lichtenberg: Vermischte Schriften. — Claude Tillier: Mein Onkel Benjamin. — Seiffert: Scholae latinae. — Mommsen: Römische Geschichte. — Fritz Reuter: Montecchi und Capuletti. — Becker: Erzählungen aus der alten Welt. — Heyse: Novellen und Dichtungen. — Langbein: Gedichte. — Wackernagel: Kirchenlied.

d) Die bisherigen Stipendien wurden in stiftungsmässiger Weise vertheilt, mit Ausnahme desjenigen des Herrn Wollheim, welcher das seinige seit dem vorigen Jahre zurückgezogen hat.

Themata zu den Abiturientenprüfungen.

Deutsche freie Arbeit: 1. Der Sonntag eine Wohlthat für Alle. 2. Die Macht der Sitte auf das Thun und Lassen der Menschen.

Lateinische freie Arbeit: 1. Idem fere annus Romanis initium fuit novae libertatis, recuperatae Atheniensibus. 2. Magna ac splendida ingenia publicae salutis saepe perniciose esse docetur et exemplis illustratur.

Lateinisches Extemporale: 1. Cic. de officiis I, 88. — 2. De finibus V, XVIII sqq.

Griechisches Extemporale: 1. Aeschines in Timarchum § 4 sqq. — Diodor. Sic. V, 77.

Französisches Extemporale: 1. Aus Montesquieu Considérations. — Aus Thomas, Essai sur les éloges.

Polnische freie Arbeit: 2. Życie i pisma Franciszka Karpińskiego.

Polnisches Extemporale. 2. Tańska über Naruszewicz.

Mathematische Arbeit: 1 u. 2, Aufgaben aus der Theorie der Gleichungen, Zinseszinsrechnung, Trigonometrie, Stereometrie.

Übersicht

der statistischen Verhältnisse des Gymnasiums im Schuljahre 1868-69.

Allgemeiner Lehrplan.										Verhältnisse der						
Lehrer.	Fächer.	Klassen und Stunden.						Schüler.		Abiturienten.						
		I.	II.	Ob. III.	Unt. III. A.	Unt. III. B.	IV.	V.	VI.	Summa.	In den Klassen.	waren	sind	Es wurden entlassen	studiren in	was?
Director Prof. Ziegler.	Latin	8	10	10	10	10	10	10	10	78	I.	24	19	5.	Berlin	Medicin
1. Oberlehrer Prof. Olawsky.	Griechisch	6	6	6	6	6	6	—	—	36	II.	42	37		3.	1.
2. „ Prof. Tschepke.	Deutsch	3	2	2	2	2	2	2	2	17	Ob. III.	48	48		Breslau	Naturwiss.
3. „ Prof. v. Karwowski.	Polnisch	2	2	2	2	2	2	2	2	16	Unt. III. A.	30	28		1.	2.
4. „ Martens.	Französisch	2	2	2	2	2	2	3	—	15	Unt. III. B.	30	28		Jena	Forstfäch
5. „ Dr. Steusloff.	Hebräisch	2	2	2	2	2	—	—	—	4					1.	1.
1. ord. Lehrer Dr. Neseemann.	Religion	2	2	2	2	2	2	3	3	22	IV.	63	64			Militair
2. „ Dr. Müller.	ev. kath	2	2	2	2	2	2	3	3	22	V.	58	57			1.
3. „ Fleischer.	Mathematik	4	4	3	3	3	—	—	—	17	VI.	36	37			
4. „ Topfritz.	Rechnen	2	1	—	—	—	—	3	4	7						
„ „	Physik	3	3	3	3	3	—	—	—	3						
Superintendent Grabig.	Geschichte	3	3	3	3	3	3	2	2	22						
Prediger Frommberger.	Geographie	—	—	2	2	2	—	2	2	8						
Prediger Petzold.	Naturkunde	—	—	2	2	2	—	2	2	6						
Propst Lic. Chizynski.	Kalligraphie	—	—	2	2	2	—	3	3	10						
Candidat Dr. Pockrandt.	Zeichnen	—	—	2	2	2	2	2	2	6						
Zeichenlehrer Gregor.	Gesang	—	—	—	—	—	—	—	—	9						
	Turnen	—	—	—	—	—	—	—	—	9						
	Summa	32	32	32	32	32	32	32	30	276						

Vertheilung der Unterrichtsstunden

von Ostern 1868 bis Ostern 1869 *).

Lehrer.	Ordina- riate.	I.	II.	Ob. III.	U. III. A.	U. III. B.	IV.	V.	VI.	Summa.
1. Ziegler, Prof. Director.	I.	4 Griech. 4 Latein.	2 Griech. 2 Latein.							12.
2. Olawsky, Prof.	II.	3 Deutsch.	8 Latein. 2 Deutsch.	2 Latein.			2 Latein.			17.
3. Tschepke, Prof.	Ob. III.	3 Gesch.	3 Gesch.	3 Gesch. 8 Latein.	2 Geschichte. 1 Geographie.					20.
4. von Karwowski, Professor.		4 Math. 2 Polnisch.	4 Math.	3 Math.	3 Mathematik. 2 Polnisch.		2 Poln.	3 Franz. 2 Polnisch.		25.
5. Martens, Ober- Lehrer.		2 Franz. 2 Polnisch.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz. 2 Polnisch.		2 Franz. 2 Poln.	2 Latein. 2 Polnisch.		20.
6. Dr. Steusloff, Ober-Lehrer.	U. III. A.	2 Griech.	4 Griech.	6 Griech.	10 Latein. 9 Turnen in allen Klassen.					22. 9.
7. Dr. Nesemann, ordentl. Lehrer.	U. III. B.			2 Deutsch.	10 Latein. 6 Griech. 2 Deutsch.	2 Deutsch.				22.
8. Dr. Müller, ord- entl. Lehrer.	IV.	4 Latein.			6 Griech.		8 Latein. 2 Deutsch.			20.
9. Fleischer, ord- entl. Lehrer.								2 Geogr. 2 Kalligr.	2 Geogr. 4 Arithm. 2 Kalligr.	20.
					6 Gesang in allen Klassen.					
10. Töplitz, ordentl. Lehrer.	V.	2 Physik.	1 Physik.	2 Naturk.	2 Naturkunde.		3 Mathem.	8 Latein. 3 Arithm. 2 Naturk.	2 Naturk.	25.
11. Grabig, Superint. evang. luth. Re- ligionslehrer.		2 Religion.	2 Religion.							4.
12. Frommberger, Prediger, ev. re- form. Rel.-Lehrer.					2 Religion.					2.
13. Petzold, Predi- ger, ev. luth. Re- lig.-Lehrer.		2 Hebr.	2 Hebr.				2 Religion.	3 Religion.		9.
14. Propst Chiżyński, kath. Rel.-Lehrer.		2 Religion.			2 Religion.		2 Religion.	3 Religion.		9.
15. Dr. Pockrandt, Schulamts-Cand- idat.	VI.						6 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.	2 Deutsch.	10 Latein. 2 Deutsch.	23.
16. Gregor, Zeichen- Lehrer.			2 Zeichnen.				4 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	10.

*) Die durch die Krankheit der Herren Grabig und Gregor, sowie durch die Beurlaubung des Obl. Steusloff nöthig gewordenen Veränderungen sind hier nicht berücksichtigt.

Mittwoch den 24. März

früh 8 Uhr

Schlussfeierlichkeit.

Chorgesang der Schüler.

Entlassung der Abiturienten.

Vertheilung der Prämien.

Chorgesang der Schüler.

Vertheilung der Censuren in den einzelnen Klassen.

Środa dnia 24. Marca

rano od 8mej godziny

uroczystość zakończenia roku szkolnego.

Śpiew choralny uczniów.

Wręczenie zaświadczeń dojrzałości abiturientom.

Rozdanie nagród.

Śpiew choralny uczniów.

Wręczenie uczniom świadectw szkolnych w ich klasach.

Das neue Schuljahr beginnt am Donnerstag den 8. April 9 Uhr mit der Prüfung und Aufnahme der neuen Schüler.

Jeder aufzunehmende Schüler muss seinen Tauf- oder Geburtsschein beibringen.

Nowy rok szkolny rozpoczyna się w Czwartek 8. Kwietnia o 9tej godzinie i to egzaminem i wpisem nowo przybywających uczniów.

Każdy uczeń chcący być do instytutu przyjętym winien mieć z sobą swą metrykę.

Unterschied der beiden Systeme
 in der Art der Berechnung
 der Kosten der Produktion
 und der Kosten der Vertriebs-
 und Verwaltungskosten

Die Kosten der Produktion
 sind die Kosten, die für die
 Herstellung der Waren anfallen.
 Sie bestehen aus den Kosten
 der Rohstoffe, der Lohn-
 und Gehaltskosten der
 Arbeiter und der Kosten
 der Abschreibung der
 Maschinen und Anlagen.

Die Kosten der Vertriebs- und
 Verwaltungskosten sind die
 Kosten, die für den Vertrieb
 der Waren anfallen. Sie
 bestehen aus den Kosten
 der Vertriebsstellen, der
 Verwaltungskosten und
 der Kosten der Abschreibung
 der Vertriebs- und
 Verwaltungsmittel.

